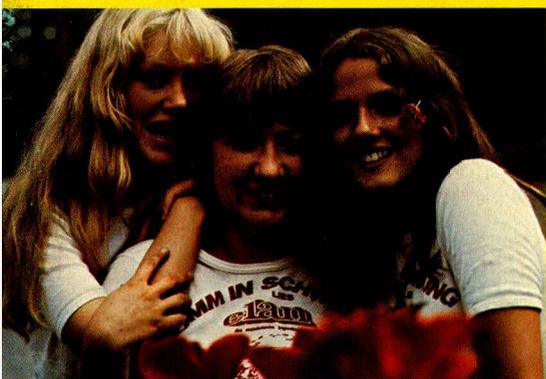


elan

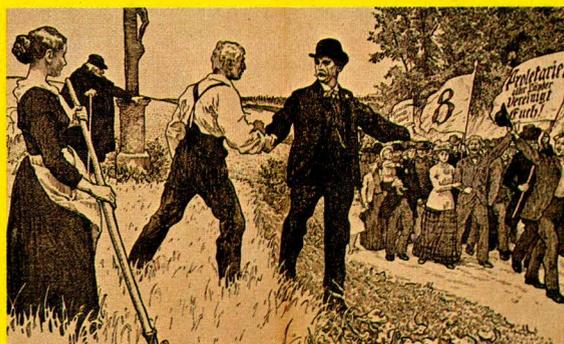
DAS JUGENDMAGAZIN



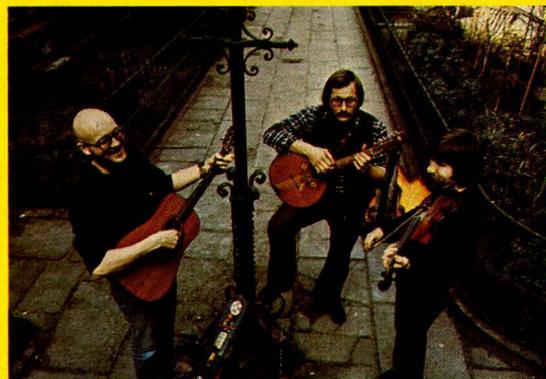
ELAN FUSSBALL TIP WER WIRD MEISTER



Toll! Auf einen Streich 400 elan verkauft.



70 Jahre sozialistische Jugend-
internationale



Liederjahn – Volksmusik als
Nostalgie?

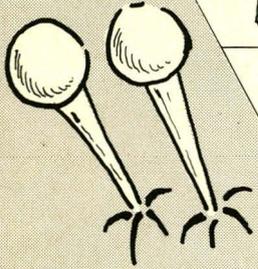
Schöne Aussichten!

„Falls im Sucher nichts zu sehen ist, Objektivdeckel entfernen.“
Aus einer Bedienungsanleitung für Schmalfilmkameras.



Baracken-Blüten

Diese Weisheiten aus dem SPD-Hauptquartier (auch Baracke genannt) sind so ungeheuerlich, daß wir sie unseren Lesern nicht vor-enthalten wollen:



PFUNDS- SACHEN



„Ich habe vor einigen Jahren davon gesprochen, daß es wichtig sei, mehr Demokratie zu wagen. Ich möchte Ihnen heute darlegen, warum ich der Meinung bin, daß dieses Wort eine Kleinigkeit revidiert werden muß.“

Die Entwicklung der letzten Zeit hat mir gezeigt, daß es nicht damit getan ist, ein neues Wagnis zu fordern. Heute wird von uns verlangt, daß wir überhaupt Demokratie wagen. Das scheint weniger, aber es ist in Wirklichkeit mehr.“

Willy Brandt vor der saarländischen SPD.

Aus den SPD-Pressemitteilungen

Gebete zum Umfallen



In der galizischen Stadt Vigo ließen Nonnen ihre Schülerinnen stundenlang für einen glücklichen Ausgang der Wahlen beten. 14 Mädchen wurden ohnmächtig. Die Sache kam heraus, als ein Vater sich beschwerte.

Aus einem Bericht der Frankfurter Rundschau über den Wahlkampf in Spanien vom 13. Juni 1977.



„Wir haben es mit einer eigentümlichen Lage zu tun. Es gibt eine schleichende Unzufriedenheit mit der Regierung, mit den Parteien, mit den Institutionen schlechthin... Wer nach dem Grund forscht, stößt auf verschiedene Elemente. Das klarste davon ist das Gefühl der Unsicherheit...“

Egon Bahr in einem Kommentar im Südwestfunk.



„Im Bonner Plenarsaal brodeln es zwar, aber es kocht nicht über. Die namentlichen Abstimmungen zeigen immer wieder dasselbe Zahlenverhältnis 253 zu 243.“

Herbert Wehner in den Harburger Anzeigen und Nachrichten vom 22. Juni 1977.

Das Wetter tut nicht, was die Regierung will

Bismarck untersagte es am Ende des vergangenen Jahrhunderts dem Preussischen Meteorologischen Institut in Berlin, Vorhersagen herauszugeben; er wollte nicht, daß sich eine amtliche Stelle mit falschen Prognosen belaste und so der öffentlichen Kritik aussetze. Aus jüngerer Zeit stammt die Nachricht, der

Rundfunk in einem afrikanischen Land habe seine Wettervorhersagen (in verschiedenen Sprachen) einstellen müssen. Der von einem Regierungssprecher angegebene Grund: „Wenn eine Prognose nicht eintrifft, dann sagen die Bauern: „Das Wetter tut nicht, was die Regierung will.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24. Mai 1977.

„Wo man singt...“

„Wenn man zu viele Lieder rausläßt, die von Kommunisten gesungen worden sind, blamiert man sich“, aber es gebe „praktisch keine eigene sozialdemokratische Komponente mehr, die sich lohnt“.

Georg Lührs vom (SPD-)Verlag „Neue Gesellschaft“ zur Begründung, warum ein SPD-Liederbuch sterben mußte, bevor es veröffentlicht wurde.

Rekord-Treffer

Der Wächter eines US-Nationalparks, Roy Sullivan, schlug unlängst seinen eigenen Rekord, der in „Guinness' Buch der Rekorde“ bereits 1976 aufgenommen wurde. Hierzu tat er selbst keinen Handschlag. Zum sechsten Mal wurde er vom Blitz getroffen.

Aus „Neue Zeit“ 25/77

„Vom Himmel hoch...“

„Und wenn so eine Gruppe platzt, dann ist niemand schuld. Gruppen bilden sich und zerlaufen wieder, das ist so.“

Dr. Sommer in der Bravo Nr. 27 auf die Frage eines Mädchens, wie man eine Jugendgruppe leiten kann.

IN EIGENER SACHE



Mit elan in die Aktion

„Emanzipation über Männerleichen? – Eine Frauengruppe in Wanne-Eickel“, hieß unsere Titelstory im Juli. Jetzt haben uns die Mädchen einen Brief geschrieben. „... haben wir uns Gedanken darüber gemacht, wie wir hier in Wanne verstärkt die elan unter die Jugendlichen bringen können. Geplant sind: wöchentliche Infostände mit elan-Verkauf; elan-Verkauf vor den Wanner Schulen; öffentlicher Frauenabend mit einem Film.“

Weitere Ideen nimmt die Gruppe gerne auf. Über solche Briefe freuen wir uns natürlich besonders. Und wünschen viel Erfolg für die weitere Arbeit.

Mit Brief und Siegel

Im Juli schrieben wir: „Wir hatten recht in Hannover.“ Nun ist es endgültig amtlich, mit Brief und Siegel. In Sachen Schreiber und Porwitt (ein Kleinbetrieb in Han-

nover, der die SDAJ verklagte, die Behauptung zu widerrufen, daß er jugendliche Arbeitskräfte beim Arbeitsamt anfordere, die auf ihre Berufsschulpflicht verzichten) erging das Urteil: „Die Klage wird abgewiesen. Die Kosten des Rechtsstreites werden der Klägerin (Schreiber und Porwitt, die Red.) auferlegt.“

Aktion gegen Springer-Lügen

In der Juli-Ausgabe von elan stand: „Springer lügt mit seiner Abendblatt-Aktion in Hamburg. Damit wird keine einzige neue Lehrstelle geschaffen!“ Inzwischen haben Mitglieder der „Initiative Hamburger Schulabgänger“ ihrer Empörung über die Springer-Lügen mit einer spektakulären Aktion Luft gemacht: Sie besetzten das Gebäude der Geschäftsstelle des „Hamburger Abendblatts“ und ketteten sich dort an. In den Flugblättern hieß es: „Wir wollen Lehrstellen – keine Springer-Lügen!“

Neue Ideen beim elan-Verkauf



Fast 4000 elan sind an den drei Tagen des UZ-Volkfestes in Recklinghausen verkauft worden. Allen, die zu diesem tollen Ergebnis beigetragen haben, sagen wir herzlichen Dank. Mit vielen duften Ideen waren die elan-Verkäufer überall am Ball. Mehr darüber auf Seite 23.

Redaktion
elan

INHALT

Am 6. August beginnt die neue Bundesliga-Saison. elan-Leser können mittippen. Dazu noch Meinungen von Bundesligastars und Prominenten zur bevorstehenden Saison!

Seiten 4-6



elan gibt Tips für Lehranfänger auf Seite 7



Volksmusik ist wieder „in“. Nostalgie – oder steckt mehr dahinter? elan sprach mit der Gruppe Liederjan. Seiten 8-9

In Gladbeck haben Jugendliche ein Haus besetzt und gestalten ihre Freizeit selbst.

Seiten 10-11



elan stellt zwei Fälle von Berufsverboten vor, in denen die Betroffenen dank der großen Solidarität eingestellt werden mußten.

Seiten 12-13



elan international: Ein elan-Redakteur war in Polen, in Huta Katowice, wo Polens größtes Stahlwerk gebaut wird.

Seiten 14-15

Bolivien: Diktator Banzer will weiße Rassisten aus Südafrika in Bolivien ansiedeln.

Seite 16

Die elan-Aktion „Ein Stundenlohn für Südafrika“ geht weiter.

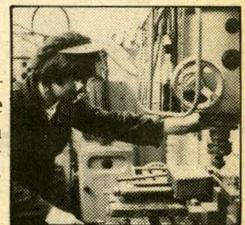
Seite 17

Wir eröffnen die elan-Diskussionsrunde „Wie weiter in der Jugendbewegung?“

Seiten 18-20

DDR-Jugend '77 – III. Teil: Welche Probleme haben die „Dunckers“ am Arbeitsplatz?

Seiten 24-27



Jugend-Internationale



Vor 70 Jahren wurde die sozialistische Jugendinternationale gegründet. Wie war das damals vor 70 Jahren?

Seiten 29-30

Dieser Ausgabe liegt eine Zahlkarte und eine Werbekarte des Weltkreis-Verlages bei.

Bundesliga-
saison 1977/78
beginnt:

Wer wird



Noch bevor sie am 6. August beginnt, machte die Bundesligasaison 1977/78 Schlagzeilen. So war bis Anfang Juli immer noch nicht klar, wer endgültig dabei sein sollte. Der Deutsche Fußball-Bund wollte einigen Mannschaften die Lizenz entziehen.

Man war sich einig: Mit Sport hatte dieses „Lizenzroulett“ nichts mehr zu tun. Das Debakel des Profifußballs, vor allem die Verschuldung der Klubs, kann auf solche Art und Weise sicher nicht gelöst werden.

Doch trotz dieser Auseinandersetzungen – jetzt ist es sicher: Alle Mannschaften der 1. Bundesliga erhalten ihre Lizenz. Spektakulär, in Vorbereitung der Saison, waren auch die „Einkäufe“. Insgesamt gaben die Vereine über 21 Millionen DM aus. Allein für Kevin Keegan, Ex-Kapitän der englischen Nationalmannschaft, wurden zwei, für Paul Breitner 1,6 Millionen DM bezahlt.

„Das wird sicher eine ‚heiße‘ Saison“, meinten die Sportler, Trainer und Politiker, die wir nach ihren Favoriten befragten. elan und seine Leser werden auch diesmal bis zum Schluß (letzter Spieltag ist der 29. April 1978) dabei sein. In dieser Saison erstmals mit dem „elan-Meisterschaftstip“. Wie's gemacht wird, lest ihr auf Seite 6.

Kevin Keegan
(Hamburger Sport-Verein)



Ich denke, daß wir gute Chancen haben, Deutscher Meister zu werden: denn wir sind ein gutes Team. Ich hoffe es jedenfalls. Viele sagen auch, daß Schalke 04 der Favorit ist. Das

könnte sein, aber genau weiß ich das nicht, da ich erst seit kurzem hier bin und die Mannschaft kaum kenne. Ich denke aber nicht, daß Mönchengladbach Meister wird, weil ich gegen sie im Endspiel um den Europacup mitgespielt habe. Ich denke, daß Gladbach in der Tabelle runterrutscht.

Hannes Löhr
(1. FC Köln)



Ich meine, daß es in dieser Saison eine Reihe guter Vereine gibt, die alle die Möglichkeit haben, Meister zu werden. Hamburg, Gladbach, Schalke, Frankfurt. Namentlich kann man sich nicht festlegen. Das wäre ein reiner Glückstreffer, dann richtig zu liegen.

Rudi Kargus
(Hamburger Sport-Verein)



Da gibt es einige, die ich überlegen könnte. Für mich sind das Schalke 04, Mönchengladbach, Braunschweig und vielleicht auch wir. Es ist schwer zu sagen, der oder der Verein. Zwar sehe ich für uns eine gute Chance, aber es sind Mannschaften da, die sicherlich genauso gut sind wie wir.

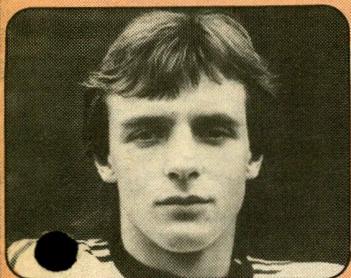
Peter Nogly
(Hamburger Sport-Verein)

Echte Favoriten gibt es, glaube ich, nicht. Es gibt meiner Meinung nach sieben starke Mannschaften, die um den Titel kämpfen. Das ist der HSV, Bayern München, Mönchengladbach, Köln, Braunschweig, Frankfurt und Schalke. Ich glaube zwar, daß wir es schaffen könnten, aber

Meister?

wir spielen in drei Wettbewerben mit, und das ist nicht ganz einfach. Man versucht, uns die Favoritenrolle aufzudrängen. Das ist jedoch sehr gefährlich für uns; denn der Gegner geht dann mit der Einstellung ins Spiel, uns unbedingt zu schlagen.

Rüdiger Abramczik
(FC Schalke 04)



Unsere Mannschaft könnte erster werden. Aber genauso gut kann sie auch neunter werden. So stark ist dieses Jahr die Bundesliga. Aber ich schätze: Gladbach und Köln. Wir wären zufrieden, wenn wir im UEFA-Cup dabei wären, das heißt, unter den ersten fünf sind.

Bernhard Cullmann
(1. FC Köln)

Ich glaube nicht, daß man sich auf eine Mannschaft festlegen kann. Ich würde da sechs Mannschaften nennen. Das sind: Gladbach, Hamburg, Schalke, Frankfurt, Braunschweig und Köln.

Klaus Fischer
(FC Schalke 04)



Meiner Ansicht nach wird es mehrere Favoriten geben. HSV, Gladbach, Frankfurt, und ich hoffe, daß auch wir dabei sind. Wenn wir unsere Serie vom vorigen Jahr fortsetzen können, werden wir hoffentlich auch vorne dabei sein.

Jimmy Hartwig
(TSV 1860 München)

Die Mannschaften sind alle recht ausgeglichen. Es ist schwer zu sagen, wer mein Favorit ist. Aber ich glaube, daß zum Schluß der HSV die Nase vorn haben wird.

Paul Breitner
(Eintracht Braunschweig)

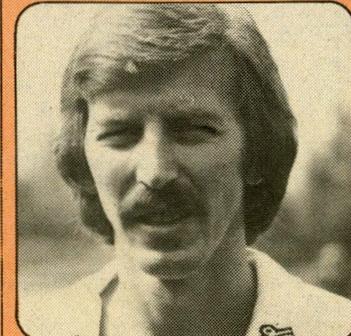


Da kann ich überhaupt nichts zu sagen, weil ich der Meinung bin, daß es mir nicht zusteht, zwei, drei oder vier Vereine zu nennen. Ich müßte dann nämlich einigen anderen weh tun.

Branco Zebec
(Trainer von Eintracht Braunschweig)

Für mich ist der nächste große Favorit weiterhin Mönchengladbach. Danach folgen Eintracht Frankfurt, HSV und Schalke. Meiner Meinung nach sind wir so stark, um wieder einen Platz unter den ersten fünf zu belegen.

Jürgen Grabowski
(Eintracht Frankfurt)



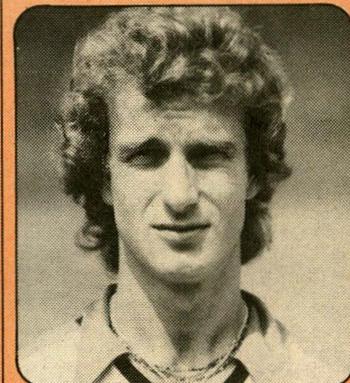
Echte Favoriten in der nächsten Saison sind Mönchengladbach, HSV, Schalke 04, Köln und wir, also Frankfurt. Wir waren letztes Mal vierter. Und mit jedem Platz, der darüber liegt, sind wir zufrieden.

Dafür werden wir in der neuen Saison auch alles dransetzen. Die Chancen stehen auch nicht schlecht für uns. Wir haben schon sehr früh zu trainieren angefangen und haben auch noch keine Verletzten. Deshalb sind wir sehr optimistisch. Jedoch kann keiner so vermessen sein zu sagen, Frankfurt wird Meister.

Hans Tilkowski
(Trainer von Werder Bremen)

Daß so viele Spitzenmannschaften wie heute in der Bundesliga vertreten sind, ist selten der Fall. Deshalb gibt es für mich nicht nur einen, sondern mehrere Favoriten. Das sind Mönchengladbach, Köln, HSV, FC Bayern und Braunschweig.

Rainer Bonhof
(Borussia Mönchengladbach)

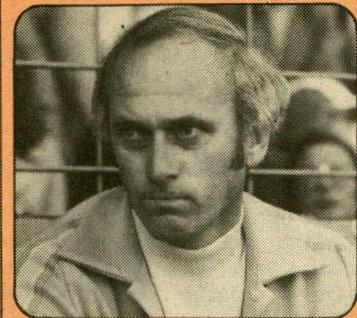


Mein Favorit ist unsere Mannschaft. Wäre auch blöd, wenn ich sagen würde, eine andere Mannschaft, weil ich in meiner eben mithelfen kann, Meister zu werden. Chancen haben meiner Meinung nach noch der HSV, Schalke, Frankfurt und Köln, also alle Mannschaften, die bei der Abschlusstabelle vorn gestanden haben.

Hans Hansen
(Vizepräsident des Deutschen Sportbundes)

Meiner Meinung nach sind Mönchengladbach und der HSV die Favoriten. Gladbach verfügt über die größten Erfahrungen, und der HSV hat sich im Verhältnis zu allen anderen Vereinen am besten verstärkt. Als ernsthaften Konkurrenten sehe ich noch Schalke 04 an.

Udo Lattek
(Trainer von Borussia Mönchengladbach)

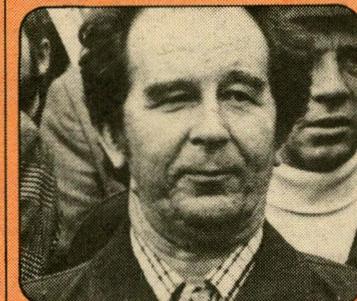


Der Favorit ist sicherlich der Hamburger SV. Wir haben auch gute Chancen, aber wir sind nicht der Top-Favorit, wie wir es in den letzten zwei Jahren waren. Die anderen Mannschaften haben sich sehr gut verstärkt, und wir haben mit Uli Stielike einen guten Mann verloren.

Hans Koschnik
(stellvertr. Vorsitzender der SPD)

Mein Favorit ist der FC Schalke 04. Denn in dieser Mannschaft ist die deutsch-polnische Freundschaft immer realisiert worden, für die auch ich schon immer eingetreten bin.

Hermann Gautier
(stellvertr. Vorsitzender der Deutschen Kommunistischen Partei)



Ich tippe auf den HSV; denn er hat sich in der letzten Saison sehr verstärkt und ist in seinen Leistungen konstanter geworden. Darüber hinaus räume ich noch Schalke 04, Borussia Mönchengladbach und Braunschweig Chancen ein.

Hildegard Hamm-Brücher
(Bundestagsabgeordnete der FDP)

Frau Hamm-Brücher tippt, da sie Münchenerin ist, auf den FC Bayern und drückt ihm beide Daumen.

Helmut Kohl
(Vorsitzender der CDU)

Favorit ist Borussia Mönchengladbach.





elan-Leser tippen mit

Über die Frage „Wer wird Meister“ werden elan-Leser zwar nicht mitentscheiden können. Aber sie können beim großen elan-Bundesligatip mitmachen. Und so einfach wird's gemacht: Nebenstehenden Coupon ausschneiden, ausfüllen, in einen frankierten Briefumschlag stecken und einsenden an Redaktion elan, Stichwort „Bundesliga-Tip“, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Die so gekennzeichneten Umschläge werden bei uns im Tresor eingeschlossen und nach dem letzten Spieltag der Saison geöffnet. Aus den richtigen Einsendungen werden dann die Gewinner gezogen. Einsendeschluß ist der 1. September 1977.

Diese Vereine sind in der Bundesligasaison 1977/78 dabei:

- Hertha BSC Berlin
- VfL Bochum
- Eintracht Braunachweig
- Werder Bremen
- Borussia Dortmund
- Fortuna Düsseldorf
- MSV Dulaburg
- Eintracht Frankfurt
- Hamburger Sport-Verein
- Fußball-Club St. Pauli von 1910
- 1. FC Kaiserslautern
- 1. FC Köln
- Borussia Mönchengladbach
- FC Bayern München
- 1. FC Saarbrücken
- FC Schalke 04
- VfB Stuttgart
- TSV 1860 München

1. Preis im Meistertip:

zwei Karten für das Endspiel im DFB-Pokal 1978 oder: 1 Tag Training mit dem neuen Meister und Gespräche mit Spielern und Trainer.

1. Preis im Pokaltip:

zwei Karten für das erste Spiel des neuen Pokalmeisters in der Bundesliga-Saison 1978/79 oder: 1 Tag Training mit dem neuen Pokalsieger und Gespräche mit Spielern und Trainer.

Und hier der 1. Preis im Supertip:

Wer beide, also Meister und Pokalsieger, richtig tippt, gewinnt zwei Karten für ein Europacup-Spiel!

Außerdem werden unter den richtig eingegangenen Tips verlost: Fußbälle, unterschrieben von den „Meisterspielern“; Trikots der Meistermannschaften; Bücher; Platten und viele tolle Sachen mehr. Reisekosten und Spesen für die Fahrten zu den Fußballspielen oder Mannschaften tragen selbstverständlich wir.



Vorname, Name:

Straße:

Ort:

Meister der Bundesliga-Saison 1977/78 wird:

DFB-Pokalsieger 1978 wird:

Unterschrift:

Die Weltbühne

Wochenschrift für Politik · Kunst · Wirtschaft



Ein
kleines Heft
von großem
Format
und großer
Tradition

Eine unterhaltsame Wochenschrift voll interessanter Informationen aus der DDR und aus aller Welt.

„Die Weltbühne“ ist ein Spiegelbild politischer, wirtschaftlicher und kultureller Ereignisse und Veränderungen in der DDR und in anderen Ländern. In unverwechselbarer Art vermittelt sie unmittelbar, aktuell und wahrheitsgetreu ein Bild unserer Zeit. Mit für Kenner sprachlich und stilistisch ausgefeilter Publizistik ist jede Ausgabe eine erneute Bestätigung des hohen journalistischen Niveaus dieses Blattes und eine Quelle anregender Unterhaltung.

Wir senden Ihnen unverbindlich ein Probeexemplar.

Verlag der Weltbühne,
Karl-Liebknecht-Straße 29,
1056 Berlin.

Seit 1. 1. 1976 ist „Die Weltbühne“ preiswerter durch Direktversand ab Verlag. Jahresabonnement 36,40 DM zzgl. 10,40 DM Versandkosten. Sichern Sie sich den Bezug des Blattes durch ein Abonnement. Senden Sie den Kupon an Brücken-Verlag, Ackerstraße 3, 4000 Düsseldorf.

Ich bitte um Zusendung eines kostenlosen Probeexemplares.

Ich möchte „Die Weltbühne“ im Abonnement beziehen.

Zutreffendes bitte ankreuzen.

Name, Vorname: _____

Postleitzahl, Wohnort: _____

Straße, Hausnummer: _____

ANZEIGE

Du hast es geschafft. Der Lehrvertrag ist perfekt. Der große Tag rückt jetzt immer näher, an dem der Betriebsalltag für dich beginnen wird. Hier einige Tips für diesen ersten Tag und die Tage, die noch danach kommen werden... Wir sprachen mit Konrad (Konni) Karwatzki, Jugendvertreter auf der Thyssen-Henrichshütte in Hattingen und Mitglied des Ortsjugendausschusses der IGM in Hattingen:

Tips für den ersten Tag



Der erste Tag. Was wird er bringen?

Ich weiß selbst noch, wie ich am ersten Tag da als blutiger Anfänger gestanden habe. „Aha, die Neuen...“ Alles ganz neu und ungewohnt. Und weil das nicht nur mir so gegangen ist, haben wir vom Ortsjugendausschuß der IGM aus eine Lehranfängerbroschüre herausgegeben, die wir an Schulabgänger verteilt haben und auch noch am Tag des Lehrbeginns an die Anfänger in den einzelnen Betrieben verteilen werden, damit die etwas mehr Durchblick bekommen und merken, wo der Hase langläuft. Da ist einiges von den Rechten der Lehrlinge die Rede. Über die Pflichten erfährt man vom Meister und vom Chef genug, keine Angst. Aber hier ein paar Sachen, die man auf jeden Fall beachten sollte.

Ärztliche Untersuchungen

Seid ihr von einem Arzt auf eure Berufstauglichkeit untersucht worden? Das ist die „Erstuntersuchung“. Die ist gesetzlich vorgeschrieben (Jugendarbeitsschutzgesetz). Ebenso eine Nachuntersuchung ein Jahr nach Beginn der Ausbildung. Wenn ihr eure Lehre beginnt ohne Untersuchung, und hinterher stellt sich heraus, ihr seid nicht geeignet, dann seid ihr die Dummen, denn die Lehrzeit bis dahin war für die Katz.

Ausbildungsplan

Für jeden Lehrling muß ein Ausbildungsplan erstellt werden, der zeitlich und sachlich gegliedert sein muß. Dazu zwei Beispiele: Wenn du Maschinenschlosser lernst, heißt das: Ausbildungsstelle – Lehrwerkstatt; Zeit – vier Wochen; Ausbildungsziele – Feilen, Bohren, Anreißen, Senken usw. Beim Industriekaufmann würde das so aussehen: Ausbildungsstelle – Warenannahme; Zeit – vier Wochen; Ausbildungsziele – Grundkenntnisse des Annehmens der eingehenden Ware u. a. m. Der Ausbildungsplan muß die gesamte Ausbildung vom ersten bis zum letzten Tag umfassen. Wenn du diesen Plan nicht bekommst, oder wenn er nicht eingehalten wird, an die Ju-

gendvertretung oder an die Gewerkschaft wenden!

Berufsausbildungsvertrag

Vor Beginn der Ausbildung ist ein schriftlicher Berufsausbildungsvertrag abzuschließen. Dieser Vertrag muß von dem Unternehmer (Lehrherr), von dir und deinen Eltern unterschrieben sein. Dieser Vertrag muß folgende wichtige Punkte enthalten: 1. Sachliche und zeitliche Gliederung und Ziel der Ausbildung; 2. Beginn und Dauer deiner Ausbildung; 3. Dauer der täglichen Arbeitszeit; 4. Dauer der Probezeit (mindestens vier Wochen, höchstens drei Monate); 5. Höhe deiner Ausbildungsvergütung; 6. Dauer deines Urlaubs.

Kolleginnen/Kollegen

Wer zusammen arbeitet, hat gleiche Probleme: Arbeitszeit, Ausbildungsvergütung, Lohn, Gehalt, Urlaub, berufsfremde Arbeiten usw. Trotzdem gibt es auch manchmal Ärger mit den Kollegen. So geht es nicht immer freundlich zu. Aber oft ist das nicht die Schuld der älteren Kollegen. Sie müssen unter Zeitdruck arbeiten. Mal hat's Ärger mit den Vorgesetzten gegeben, und der Kollege ist nervös. Oder er ist einfach von der Arbeit kaputt und hat keine Lust mehr, sich mit dir zu beschäftigen. Wir möchten dir den Tip geben: Denk dran, daß wir alle, junge und ältere Kollegen, die gleichen Interessen haben und nur gemeinsam unsere Forderungen durchsetzen können. Nimm nur mal den Lohnkampf, wo ja auch mit um die Erhöhung deiner Ausbildungsvergütung gekämpft wird. Die Notwendigkeit des Zusammenhaltens, der Solidarität, das ist eine der wichtigsten Erkenntnisse, die ich im Betrieb mitbekommen habe.

Das waren so einige Sachen zum Anfang. Längst nicht alle. Eure Rechte sind im **Berufsbildungsgesetz** und im **Jugendarbeitsschutzgesetz** festgelegt. Längst nicht ausreichend, aber man muß sie kennen. Die Texte gibt es z. B. bei der Gewerkschaft. Auch mit Erklärungen. Und sehr lang sind sie auch nicht. Überhaupt: Die Leute, die für deine Rechte im Betrieb geradestehen, das sind erst einmal die Jugendvertretung, der Betriebsrat und die Vertrauensleute. Wenn es in deinem Betrieb so etwas nicht gibt, schau doch mal bei der Gewerkschaft vorbei. Da kannst du Ratschläge bekommen, wenn du mit irgend etwas nicht klarkommst. Und da triffst du sicher auch Jugendliche und Lehrlinge aus anderen Betrieben, die die gleichen Probleme haben, und mit denen du reden kannst.



Die Gewerkschaftsjugend kämpft für deine Rechte. Für eine bessere Berufsausbildung. Für mehr Lehrstellen. Für Mitbestimmung. Geh doch mal vorbei!

„Liederjan“ über Volksmusik

NOSTALGISCH O



Das ist die Gruppe „Liederjan“:
Jochen Wiegand (30),
Anselm Noffke (30)
und Jörg Ermisch (29).

Ein Nachmittag wie jeder andere, könnte man annehmen. Doch heute ist auf dem Bremer Marktplatz viel mehr los als sonst. Schon von weitem hört man die Klänge alter deutscher Volks-

lieder. Und als wir sehen, daß viele, die dort auf dem Platz stehen, bei den Liedern der Volksliedgruppe „Liederjan“ mitsingen, waren wir zunächst einmal ziemlich überrascht. Wo gibt es das schon?

Noch die Klänge der alten Lieder im Ohr, gehen wir durchs „Schnoor“, ein alter Stadtteil Bremens mit vielen kleinen, verwinkelten Gäßchen und Fachwerkhäusern. Man fühlt sich fast in die Zeiten des letzten Jahrhunderts

versetzt. In einer Eckkneipe kommen wir mit der Gruppe ins Gespräch. Wir erfuhren, warum sie diese Lieder singen und was sie damit erreichen wollen.

Von Rosi Kraft

DER AKTUELL?



„Der Text spielt für uns eine entscheidende Rolle. Manchmal diskutieren wir

drei oder vier Stunden über den Inhalt eines einzigen Liedes.“

Sie singen Volkslieder. Lieder, die jeder mitsingen kann. Lieder, die vom Leben des Volkes mit seinen Problemen, Sorgen und Kämpfen handeln. Lieder, die sich gegen Obrigkeit und Unterdrückung richten; in denen ihre Wünsche zum Ausdruck gebracht werden, und es sind dies auch Lieder, die von Liebe, Freude und Tanz berichten.

„Für uns ist deshalb klar, daß wir keine Lieder im Stil eines Heinos oder seinesgleichen bringen. Denn diese haben nichts mit dem Volkslied zu tun. Unserer Meinung nach sind das Lieder, die Gefühle wecken sollen, die höchst gefährlich sind. Wie sonst sollte man Texte, die von einem ‚starken Mann‘ handeln, auch anders einschätzen“, sagt mir

Jörg. Aus diesem Grund bringen sie nicht alle als Volkslieder bezeichneten Stücke.

„Bei manchen Liedern, die in alten Liederbüchern stehen,

Keine Nostalgie

heißt es am Schluß der Erklärung zum Text: ‚Vom Kaiser oder vom König genehmigt‘. Solche Lieder wirst du bei uns im Programm nicht finden“, meint Jochen. Davon konnte ich mich bei ihrem Bremer Auftritt überzeugen. Dort sangen sie Lieder, die im Feudalismus und während der deutschen bürgerlichen Revolution von 1848 entstanden sind, oder spielten barocke Tänze. „Unser Anspruch ist es, möglichst vielfältig in der Auswahl unserer Stücke zu sein“, meint Anselm. Doch eines vergessen sie dabei nicht: den politischen Anspruch, den sie an ihre Lieder stellen. Ihnen geht es vor allem darum, über die Probleme und sozialen Konflikte, die in den alten Volksliedern behandelt werden, die Verbindung zur Gegenwart herzustellen. Denn heute wie früher sind es wenige, die die Mehrheit unterdrücken und die versuchen, sie wie Schachfiguren hin und her zu schieben. „Insofern sind diese Lieder für uns

Auch heute aktuell?

sehr aktuell. Viele von ihnen kannst du genau auf unsere heutige Situation übertragen. So zum Beispiel ‚Herr und Knecht‘. Hier geht es darum, daß die Unterdrückten das ausbaden müssen, was sich die

„Oben‘ ausgedacht haben“, erzählt Jörg.

Der Gruppe geht es also nicht um das Aufwärmen alter Lieder und darum, auf einer „nostalgischen Welle“ mitzureiten. Für sie sind Volkslieder nicht etwas nach innen, sondern offensiv nach außen Gerichtetes. Ihnen geht es darum, das fortschrittliche und demokratische Liedgut zu pflegen und weiterzuführen:

„Dabei sehen wir unsere Aufgabe auch darin, mit jedem Lied ein Stück deutscher Geschichte zu vermitteln, was ja in den Schulen oft sträflich vernachlässigt wird“, meint Anselm.

Sie bleiben dabei aber nicht stehen. Sie gehen weiter: „Wir wollen, daß die Leute, die uns zuhören, über unsere Lieder auch nachdenken, was im eigenen Land so vor sich geht. Wir wollen auf verschiedene Konflikte und deren Ursachen hinweisen, die man im täglichen Konsumgeschäft leicht aus den Augen verlieren kann.“

Das ist die eine Seite der Medaille. Die andere ist, und das schätzt Liederjan so ein, daß immer mehr Jugendliche neben dem harten Rock und dem Disco-Sound auch Lieder hören wollen, deren Musik nicht so „elektronisch geladen“ ist.

Sie wollen auch Lieder hören, deren Text sie verstehen, mit denen sie sich identifizieren können.

„Auch wenn es den meisten noch schwerfällt, selbst mitzusingen, erleben wir doch bei jedem Auftritt, daß Jugendliche an uns ranretreten und uns bitten, ihnen diesen oder jenen Text zu geben.“

Der Wunsch, selber was zu machen, im Lied die eigenen Probleme auszudrücken und wegzukommen von dem „Nur

Noch ziemlich am Anfang

Konsum“ wächst.

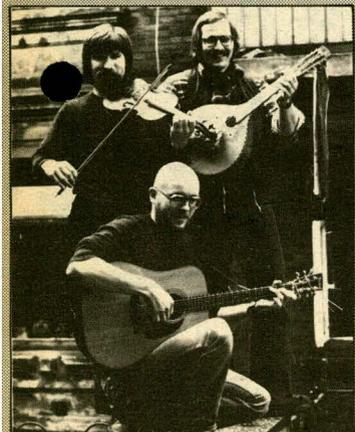
„Wenngleich du auch sehen mußt, daß diese Bewegung erst am Anfang steht“, meinte Anselm.

„Selbstverständlich wollen wir mit unserer Musik auch unterhalten; denn wir glauben, daß auch das eine Funktion des Volksliedes ist“, sagten sie am Schluß unseres Interview. Und dann fingen sie an in der gemütlichen Kneipe, in der wir waren, ein altes Volkslied zu singen. Spontan sangen einige Gäste mit. Singt doch mal des „Geiers Schwarzer Haufen“, rief ein Gast, dessen Stimme durch den Beifall der anderen fast unterging.



„Wir hoffen, daß wir nächstes Jahr auch so weit sind, eigene Lieder zu schreiben,

um auch damit das fortschrittliche Volkslied weiterzuentwickeln.“



Volkslieder sind für sie nicht nur Lieder, die schon sehr alt sind, sondern auch Lieder, die heute geschrieben werden und auf die konkreten Verhältnisse in unserem Land Bezug nehmen.

Gladbeck, Johannesstr. 11: Jugendliche besetzen ein Haus für ihre Freizeit

„Wir bleiben hier!“

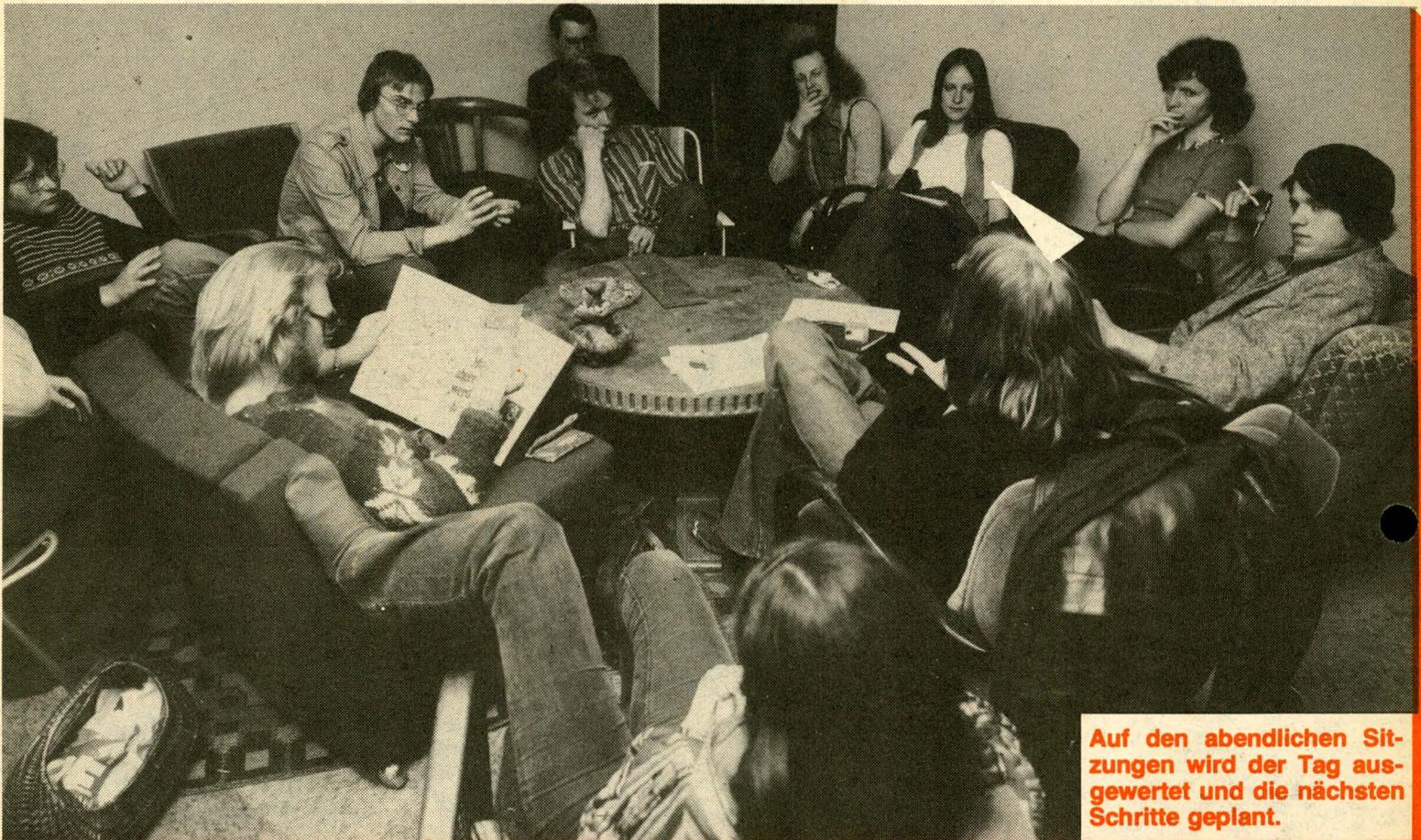
„In der Johannesstraße 11 ist was los.“ Wie ein Lauffeuer verbreitet sich diese Nachricht in den Kneipen der Innenstadt von

Gladbeck. Immer mehr Jugendliche kommen dazu, um mitzufeiern bei Kerzenschein und Musik. „Mensch, hier ist es viel

besser als in der Kneipe. So was müßten wir immer haben!“ Und die Jugendlichen entschlossen sich, noch in der gleichen Nacht

das Haus zu besetzen und zu einem Jugendzentrum zu machen.

Von Dagmar Kies



Auf den abendlichen Sitzungen wird der Tag ausgewertet und die nächsten Schritte geplant.

Seit mehr als zwei Jahren kämpft die Jugendzentrumsinitiative für die Verbesserung der Freizeitbedingungen in Gladbeck und sah sich zum xten Mal von der Stadt verschaukelt. Die Johannesstraße 11, von den Jugendlichen als

Jugendzentrum gefordert und vom Jugendwohlfahrtsausschuß als geeignet erklärt, soll plötzlich, zusammen mit dem übrigen Straßenzug, einem Geschäftszentrum weichen, das schon jetzt in der Bevölkerung den Namen „Investi-

tionsruine“ trägt. Daß das Maß

10000 DM, um ein leeres Haus zu bewachen!

nun langsam voll ist, witterten

auch sogleich die Herren Stadträte und beschlossen, das Haus bewachen zu lassen. Kostenpunkt für zwei Monate: 10000 DM! Zu teuer, besonders wenn solche Verschwendung von Steuergeldern auch noch an die Öffentlichkeit



tet. Fast 1000 DM sind bisher dabei draufgegangen, von den freiwilligen Arbeitsstunden der Jugendlichen ganz zu schweigen. Jetzt läuft das Programm. Die ersten Interessengruppen stehen und durch attraktive Veranstaltungen – soweit das bei der miesen Finanzlage überhaupt möglich ist – werden immer neue Gladbecker Jugendliche für das Jugendzentrum gewonnen.

„Wir haben auch schon einen Kindernachmittag gemacht, der bei den Eltern gut ankam und über den sogar die Presse hier positiv berichtet hat“, sagt uns Theresia, die noch zur Schule geht.

Nun heißt es für die Initiative, den Kreis der Befürworter des Jugendzentrums zu erweitern, noch stärker an die Öffentlichkeit zu gehen, damit der Stadtrat merkt, daß nicht nur ein paar Jugendliche, sondern ein großer Teil der Bevölkerung für das Grundrecht der Jugend auf sinnvolle Freizeit eintritt.

Zahlreiche Organisationen haben Solidaritätsadressen

Schulklassen spendeten Geld...

zur Johannesstraße 11 geschickt, Schulklassen spendeten Geld. Und diese Solidarität ist gut im ganzen Haus zu erkennen. Mittlerweile reicht eine Wand nicht mehr aus, um alles auf Plakaten unterzubringen.

Wie soll es weitergehen? Was tun, wenn die Stadt das mühevoll hergerichtete Jugendzentrum mit Polizeigewalt räumen läßt? „Ich glaube nicht, daß die Polizei so mir nichts dir nichts das Haus räumt“, sagt Roland. Denn hinter den Hausbesetzern steht auch die organisierte Jugend der Stadt.

Die SDAJ, die Jungsozialisten und die DFG-VK arbeiten aktiv in der Initiative mit. Sie unterstützen nicht nur bei der Herstellung und dem Druck von Flugblättern, sie nehmen auch die Kelle in die Hand und gipsen Löcher zu.

Und die Jugendlichen finden Unterstützung bei den Ratsvertretern der DKP, die dafür sorgen, daß ihre Forderungen immer wieder auf die Tagesordnung gebracht werden.

Still und heimlich kann in Gladbeck niemand mehr etwas gegen das Jugendzentrum machen.

Drinbleiben ist die Parole, und dafür kämpfen die Jugendlichen in Gladbeck weiter. Sie

... Solidarität stärkt den Rücken

wollen die Stadt nicht aus ihrer Verantwortung entlassen, stellen mit Nachdruck Anträge auf finanzielle Absicherung und Einstellung von Sozialarbeitern. Und sie wollen in ihrem Jugendzentrum etwas zu sagen haben. Daß sie in der Lage sind, sogar unter schwierigen Bedingungen, eine konkrete Jugendarbeit auf die Beine zu stellen, haben die Gladbecker Jugendlichen bewiesen. elan-Leser können den Kampf der Jugendzentrumsinitiative unterstützen: Schreibt Solidaritätsadressen oder besucht die Freunde in Gladbeck mal.

Die Nachbarn solidarisieren sich mit den Jugendlichen: Sie spenden nicht nur Strom, sondern manchmal auch Lebensmittel...

dringt. Die Stadt Gladbeck liebt es von „altbewährten“ Methoden leiten, engagierte einen Zerstörungstrupp, der sämtliche Strom- und Wasserleitungen aus den Wänden riß, um das Haus unbewohnbar zu machen. „Wir fanden einen Berg Müll vor, Löcher in den Wänden und zerdepperte Toiletten“, erzählen die Jugendlichen. Das sind Schüler, Auszubildende und ein großer Teil Arbeitsloser, „aber als wir merkten, daß die Jugendlichen

von der Stadt, wird Raum für Raum renoviert und eingerichtet



... Ihre Kinder fühlen sich in Ihnen wurde hier ein eigener Raum überlassen.

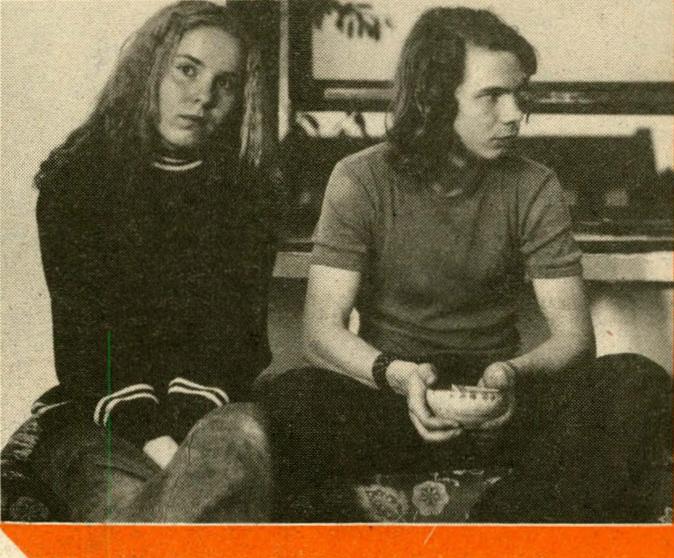
„...da haben wir beschlossen, hier-zubleiben!“

aus den umliegenden Kneipen kamen, weil sie plötzlich eine Alternative sahen, haben wir beschlossen, hierzubleiben.“

Seit diesem Abend, an dem in der Johannesstraße 11 die große Fete lief, halten sie ihr Haus besetzt.

Das war das letzte Mittel, zu einem Jugendzentrum zu kommen. Die Bewacher haben gewechselt. Tag und Nacht sind nun Jugendliche im Haus. Sie lösen sich bei den Nachtwachen ab, sie befürchten, daß die Stadt nur auf einen günstigen Moment wartet, das Jugendzentrum ohne viel Aufhebens zu räumen.

In mühevoller Kleinarbeit, ohne einen Pfennig Zuschuß



Theresia und Dieter – erst aktivsten im Jugendzentrum. kurz dabel – gehören zu den

„Sehr geehrter Herr

Was kann schon dabei herauskommen, wenn ein CDU-Bundestagsabgeordneter eine Anfrage an die Bundes-

regierung stellt? Bestimmt nichts Gutes.

Gut allerdings war der Anlaß: „Christianna

Halberstadt, Lehrerin in Dortmund, und Wolfgang Repp, Briefträger in Frankfurt, wurden als Beamte auf

Lebenszeit ernannt.

Trotz drohendem Berufsverbot. Trotz verfassungswidriger

„Sehr geehrter Herr Briefträger, soweit wir uns ein Werturteil erlauben können, dürfen wir feststellen, daß es über Sie persönlich nichts Negatives zu sagen gibt. Sie sind ganz so, wie man sich einen Menschen wünscht, dem man täglich – und das schon am frühen Morgen – begegnet: liebenswürdig, höflich, zuvorkommend, nett, auch mal zu einem Späßchen aufgelegt... Wir verstehen nicht, daß man Sie nicht zum Beamten auf Lebenszeit anstellen will. Wir stören uns nicht an Ihrer Mitgliedschaft in der DKP und fühlen uns dadurch nicht beeinträchtigt. Wir nehmen Ihnen ab, daß Sie unsere demokratische Grundordnung bejahen und dafür eintreten. Deshalb erwarten wir von Ihrem Arbeitgeber Ihre weitere berufliche Förderung.“

Dieser Brief erreichte Wolfgang Repp, Posthauptschaffner in Frankfurt, mit der Post. Geschrieben von einer Familie in seinem Zustellbezirk, mit einem Durchschlag an Postminister Gscheidle. Und das war geschehen: Mitte

„Routineanhörung“

1975 muß sich Wolfgang Repp einer „Routineanhörung“ unterziehen. Ein Jahr lang hörte er nichts vom Ergebnis dieser Anhörung. Am 30. Juni 1976 zitiert ihn der Abteilungsleiter ins Dienstzimmer. Dort wird Wolfgang eröffnet, daß er einzig und allein aufgrund seiner „Aktivitäten in der DKP“ zum 26. April 1977 nicht ins Beamtenverhältnis auf Lebenszeit übernommen, sondern entlassen würde, falls es ihm nicht gelinge „die an Ihrer Verfassungstreue bestehenden Zweifel“ auszuräumen.

Wolfgang Repp hatte keine „Zweifel“ auszuräumen. 1965 fing er als Postjungbote seine Ausbildung an. Bauernfänge-



„Unser Problem ist es, daß die Postjungboten einen Kollegen verlieren sollen, ohne den manche vielleicht verzweifelt wären... Wir bitten Sie, die Androhung zu-

rei nennt er heute die Methoden, mit denen das damals geschah; denn diese Ausbildung ist kein anerkannter Ausbildungsberuf. Damals wurde ihm das verschwiegen. „Ich habe dann 1967 meine Ausbildung abgeschlossen, mit der Note ‚gut‘ bestanden und bin als bester Lehrling in Frankfurt ausgezeichnet worden“, fügt er hinzu. Wolfgang wird übernommen, befördert, erhält einen eigenen Zustellbezirk. Seit 1965 Mitglied der Postgewerkschaft, „wurde ich 1970 zum Jugendvertreter und von der Jugendvertretung zum Vorsitzenden gewählt. 1972 und 1974 wurde ich dann wiedergewählt. Bis 1976 war ich Jugendvertreter und konnte dann aus Altersgründen nicht wieder kandidieren. Das war im Mai. Ende Juni kam der Bescheid, daß ich entlassen werden sollte. Also dann, als der Schutz für Jugendvertreter weggefallen war.“

Klug eingefädelt – dachten die Berufsverbote. Das ist die Gelegenheit, einen aktiven Gewerkschafter auszuschalten. Doch bald mußten sie ihren Irrtum einsehen: 10000

rückzunehmen.“ Das schrieb eine Klasse Postjungboten an Postminister Gscheidle. Über diesen Brief hat sich Wolfgang Repp besonders gefreut.

Unterschriften, darunter die des DGB-Vorsitzenden Vetter,

Einen aktiven Gewerkschafter ausschalten

solidarisierten sich mit dem Briefträger Wolfgang Repp. -zig Solidaritätserklärungen gingen ein. Vom SPD-Ortsbezirk Frankfurt über Studenten- und Schülervereinigungen, bis zu Konferenzen von Jugendverbänden. Doch das Entscheidende: die Solidarität der Gewerkschaft und Betriebsräte. Kreisdelegiertenkonferenzen des DGB, Ortsverwaltungen der Postgewerkschaft, Bezirksvorstand der DPG, Ortsgruppen vieler weiterer Gewerkschaften. Sie alle forderten: Wolfgang Repp muß Beamter auf Lebenszeit werden. Postkunden schrieben an den Postminister: Wir wollen unseren Briefträger behalten. Wolfgang spricht auf Solidaritätsveranstaltungen; aus Frankreich, Dänemark und anderen Ländern treffen

Briefe bei ihm ein. Seine Kollegen und die Gewerkschaft organisieren eigene Unterschriftenaktionen. Am 16. Juni 1977 gibt es für die Post keine andere Wahl mehr: Der Hauptpostschaffner Wolfgang Repp erhält die Urkunde. Er ist Beamter auf Lebenszeit.

„Am Donnerstag habe ich die Urkunde bekommen, Freitag war ein Feiertag und am Samstag – also ich glaube, ich habe so an die hundert Hände geschüttelt. Sehr viele Kollegen haben von sich aus gesagt: Es hat also doch was genützt, daß wir diese Aktion durchgeführt haben.“ Bei Wolfgang Repp hat die Solidarität der Kollegen und der Gewerkschaft genützt. Bei vielen anderen wird sie es noch. So sieht es Wolfgang.

„Den stärksten Druck hat die Gewerkschaftsseite ausgemacht. Und das zeigt, daß die Gewerkschaft, wenn sie sich engagiert, mithelfen kann, daß Berufsverbote verhindert werden.“



Der Erfolg: die Ernennungsurkunde. An Wolfgang Repp Geburtstagen veranstalteten seine Postkunden ein „Straßenfest“. Am selben Tag wäre seine Ernennung als Beamter auf Lebenszeit fällig gewesen. Sie blieb aus. „Aber wir müssen trotzdem einen feiern“, meinten die Kunden.

hat Erfolge erkämpft.

„Herr Briefträger“

Schnüffelei der „Verfassungsschützer“ und der Mühle der Anhörungskommissionen. Die Solidarität der

Lehrer, Eltern und Schüler, der Kollegen und Gewerkschaften war stärker. Zwei große Erfolge,

die Mut geben. Und Zuversicht, daß die verfassungswidrigen Berufsverbote eines Ta-

ges ganz fallen.

Von Dieter Döpke



Christianna Halberstadt, Lehrerin an der Gesamtschule in Dortmund-Scharnhorst, sollte aus dem öffentlichen Dienst

entlassen werden. Die Solidarität von Schülern, Eltern und Lehrern war aber stärker als die Berufsverbote im Kultusministerium.

Es ist der erste Ferientag in Nordrhein-Westfalen und endlich einmal wieder richtig heiß, als wir bei Halberstadt klingeln. Heute ist Christianna eine große Sorge losgeworden. Nicht nur, daß sie gerade mit Erfolg ihre 15 Monate alte Tochter Angela zum Vormittagsschlaf ins Bett bekommen und ein bißchen Ruhe hat. Sie weiß endlich, daß sie nun Beamtin auf Lebenszeit wird.

Zwei Jahre Ungewißheit, Angst und Sorge um die Zukunft, vor allem aber auch Kampf und Solidarität lagen zwischen dem lapidaren Schreiben des Regierungspräsidenten in Arnsberg „... beabsichtige ich, Ihre Entlassung aus dem öffentlichen Schuldienst auszusprechen“ und dem Beschluß des Landeskabinetts in Düsseldorf, die Lehrerin endgültig einzustellen.

Fünf Anhörungen

Fünf Anhörungen mußte sie seit Juni 1974 durchstehen. Ergebnis: Christianna Halberstadt ist Mitglied der DKP und „nicht tragbar“ für den öffentlichen Dienst.

Doch für ihre Schüler, für die Eltern und Kollegen war sie nicht nur „tragbar“, sondern eine ausgezeichnete Lehrerin und sympathische Kollegin. „Ich habe sofort den Lehrerrat informiert“, erinnert sie sich, „der eine Resolution aufgesetzt hat, die einen Tag später von den Kollegen verabschiedet und unterschrieben wurde.“

Mit dem, was dann folgte, hatte das Regierungspräsidium wohl kaum gerechnet. Der Personalrat, mitbestimmungsberechtigt bei Entlassungen, stellte sich hinter Christa, lehnte die Entlassung ab.

„Dann hörten in der Schule die Schüler von der Sache. Und zwar nicht durch mich, sondern durch meine Kollegen. Sie haben sofort einen Brief geschrieben, sich gegen die Entlassung ausgesprochen, festgestellt, daß ich sienie parteipolitisch ‚indoktriniert‘ hätte. Die Eltern meiner Klasse verfaßten auf einem Elternabend eine Resolution, und alle Anwesenden haben sie unterschrieben.“

Weitere Eltern schlossen sich der Resolution an. Protestierten gegen die geplante Entlassung. Die Schulpflegschaft (der Schulelternrat) stellte

sich hinter das Schreiben der Klasse. Christianna Halberstadt muß im Schuldienst bleiben, als Beamtin auf Lebenszeit übernommen werden. Das war ihre Forderung. Und von der ließen sie in den zwei Jahren nicht ab. Die Lehrer verabschiedeten weitere Resolutionen, als sich zeigte, daß der „Fall Halberstadt“ verschleppt wurde. Die Schüler zeigten immer wieder ihre Solidarität mit Christa. Die

Die Eltern stehen hinter Christa

Schulpflegschaft engagierte sich weiter.

„Die große Mehrheit der Eltern, die Christa als Lehrerin kannten und vor allen Dingen auch wie die Schüler argumentierten – das war eigentlich der Grund, weshalb ich immer wieder am Ball geblieben bin.“ So dachte nicht nur Helga Rosenberg, die Vorsitzende der Schulpflegschaft. So dachten auch die Lehrer, Eltern, Pfarrer, die sich trafen und eine Bürgerinitiative in Dortmund-Scharnhorst ins Leben riefen. Sie wollten auch außerhalb der Schule aktiv werden für die endgültige Einstellung von Christa Halberstadt. Und sie wurden aktiv. Organisier-

ten Informationsstände, Veranstaltungen, luden Vertreter von Parteien dazu ein.

Von Anfang an war der Pfarrer Heinz Listemann dabei. „Weil ich der Meinung bin, daß die Berufsverbote einen Verfassungsbruch darstellen.“ Mehr als 20 Vereine, Verbände und Parteien stellten sich aus denselben Gründen hinter Christa. Darunter die FDP, SPD-Ortsvereine, die DKP, IG Metall, der Vertrauensleutkörper von Hoesch.

Immer wieder wurden Landtagsabgeordnete angeschrieben, brachte die Bürgerinitiative Flugblätter heraus, hakt den Personalrat, Eltern und Schüler nach. Sie machten den „Fall Halberstadt“ in ganz Dortmund und darüber hinaus bekannt, ließen nicht locker. Die Solidarität wurde immer breiter. Und wehte den Berufsverbiestern um die Nase. „In dieser breiten Solidarität sehe ich auch den Grund, daß ich jetzt eingestellt werde“, meint Christa. „Sie hat mir auch persönlich viel geholfen. Man hat ein gutes Gefühl dabei, wenn viele Leute hinter einem stehen.“

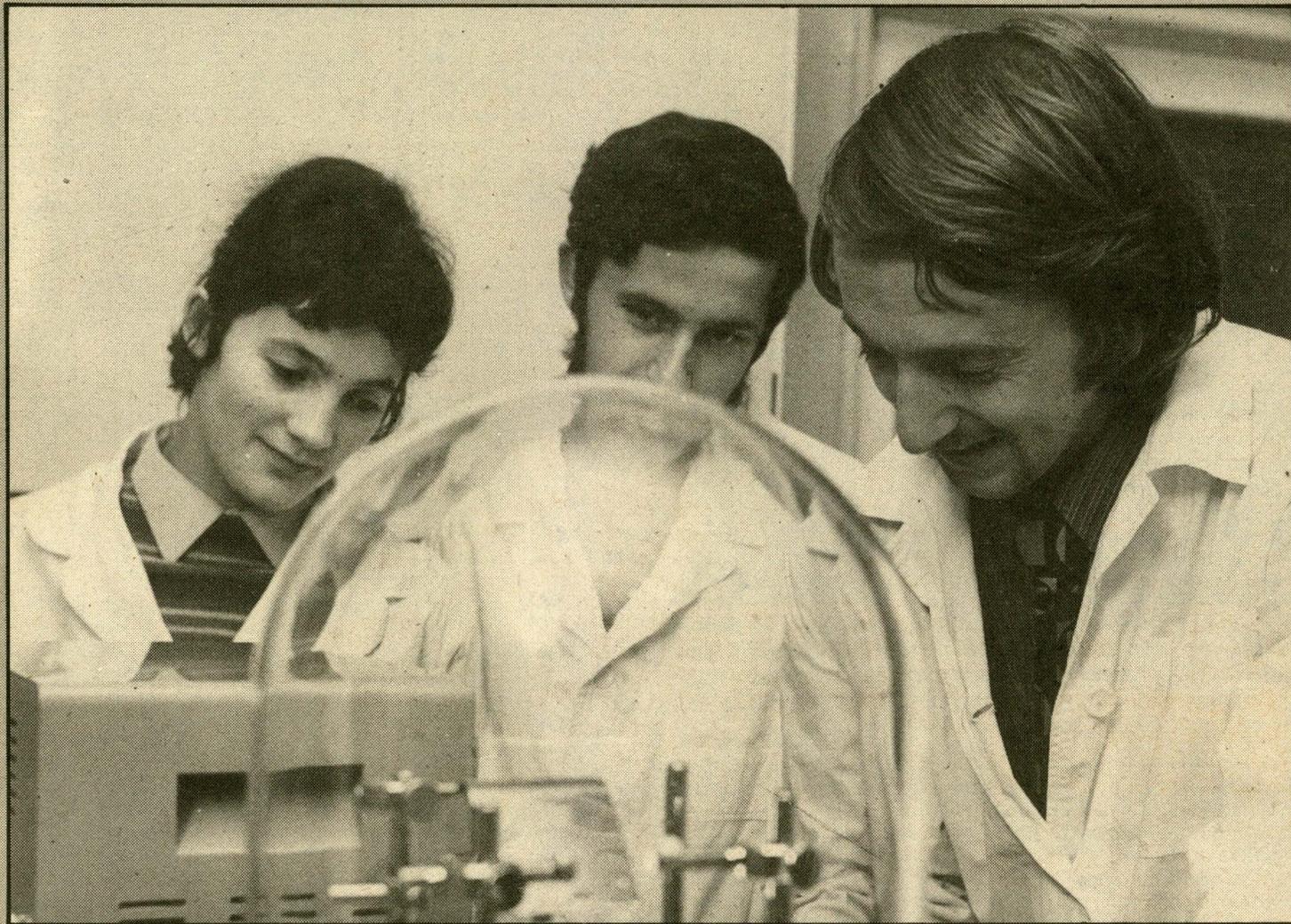
Und Pfarrer Listemann: „Ohne die breite Solidarität, die sicherlich sehr stark durch die Bürgerinitiative hergestellt worden ist, wäre diese Entscheidung für mich nicht denkbar gewesen.“ ●



Am Erfolg hat auch die Scharnhorster Bürgerinitiative einen großen Anteil.

elan International: Polens Jugend baut eines der größten Stahlwerke der Welt

Huta Katowice



Huta Katowice. Hier entsteht im sozialistischen Polen eines der größten und modernsten Stahlwerke der Welt. Über Polen wird auch bei uns viel geschrieben. Doch über die echten Probleme der polnischen Jugend erfährt man kaum etwas. Wir wollten wissen, wie sie wirklich lebt, was sie denkt und fühlt. Wir sind zu dem Werk gefahren, für das vor allem Jugendliche Verantwortung tragen, weil es von ihnen aufgebaut wird. Zum Werk in Huta Katowice.

Von Rosi Kraft

Staub wirbelt auf, als wir mit dem Landrover-ähnlichen Gefährt über das Gelände des größten polnischen Stahlwerks fahren. Zwar wird an einem Hochofen schon gearbeitet, aber der Großteil des Komplexes ist noch eine große Baustelle, auf der Zehntausende von Arbeitern am Hämmern, Leitungverlegen, Mauern und Baggern sind. Auf einer Anhöhe am Ende des Werks halten wir an. Ich kann von hier aus gar nicht alles überblicken. Es ist einfach zu riesig.

Aus dem vor uns haltenden Wagen springen einige Jungs heraus, die die herumliegenden Eisenstangen auf ein Auto laden. Als wir auf sie zugehen, kommt uns Juri entgegen, der gerade sein staubverschmiertes Gesicht mit einem Lappen abwischt. „Ja, die Arbeit hier ist ziemlich hart und oft auch recht schmutzig. Manchmal ist es so, daß wir nicht um 16.00 Uhr den Hammer fallen lassen können, weil

dringend noch was fertiggemacht werden muß. Das hängt natürlich auch davon ab, ob das benötigte Material da ist. Da gib's noch ein paar Probleme, wie z. B. Lieferschwierigkeiten.

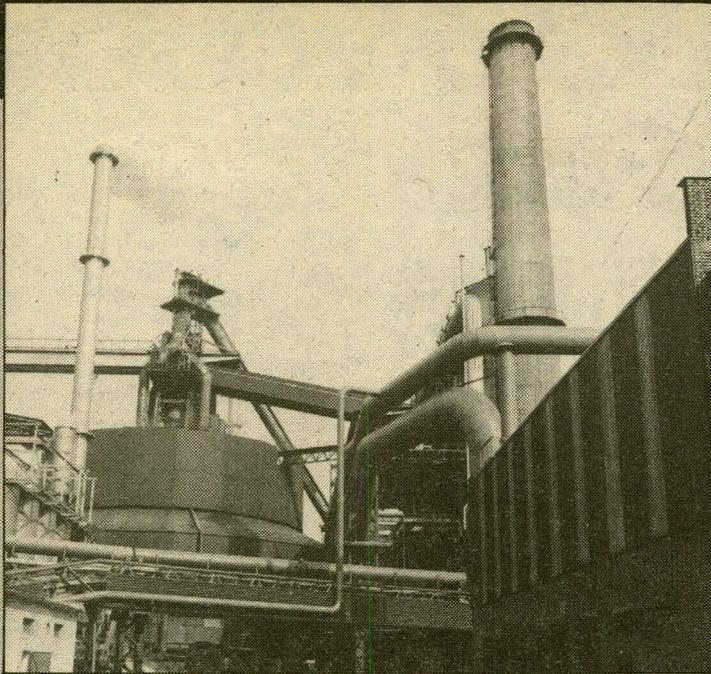
Ohne uns läuft nichts

Es macht uns aber Spaß, hier zu arbeiten; denn es ist unser Werk, und darauf sind wir stolz.“

Auf die Frage, ob denn alle so denken, sagt uns der 19jährige Stanislav, der eben ein Kabel aufrollt: „Es kommt schon mal vor, daß einer eine ruhige Kugel schieben will. In so einem Fall diskutieren wir dann mit ihm. Bisher konnten wir das auch immer klären. Was jedoch einigen von uns bei der Arbeit Schwierigkeiten macht, ist, daß wir früher einen anderen Beruf hatten und jetzt hergekommen sind, um hier mitzuhelfen. Viele kommen aus

der Landwirtschaft. Sie hatten es satt, 16 Stunden am Tag auf dem privaten Bauernhof der Eltern zu arbeiten. Ist natürlich klar, daß es nicht ganz einfach ist, sich Fertigkeiten im neuen Beruf anzueignen. Aber wir haben das schon recht gut im Griff. Dabei helfen uns die älteren Kollegen mit ihren Erfahrungen und die Lehrgänge, die uns in unsere neue Arbeit einweisen.“

In dem Moment erklingt die Sirene. Es ist Mittagspause. Wir machen uns langsam auf den Weg zur Kantine. Unterwegs kommen wir am Club vorbei. „Den haben wir vor zwei Monaten fertiggestellt. Gebaut wurde er in unserer Freizeit“, erzählt mir Victor, der uns mit seinem ölverschmierten Overall entgegenkommt. „Da machen wir unsere Diskotheken und Filmabende. Voll ist es hier fast immer. Besonders, wenn gute Rockgruppen auftreten. Bald werden auch unsere Sing- und Theatergruppen auftre-



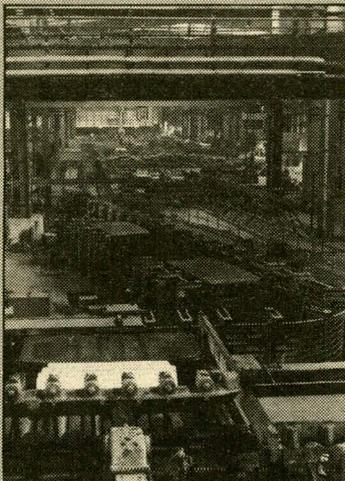
45000 Menschen arbeiten hier. 70 Prozent davon sind Jugendliche zwischen 18 und 30 Jahren. Viele von

ihnen haben verantwortungsvolle Aufgaben in Leitung und Planung.

ten, die wir gerade gründen“, fügt er hinzu. Bei Kaßler und Kraut kommen wir so richtig in die Diskussion. Mir geht durch den Kopf, was bei uns laufende Meter über Polens Probleme zu hören und lesen

„Dissidenten“, Kirche, Preise

ist: Preissteigerungen, „Dissidenten“, Unterdrückung der Kirche. Ich spreche sie darauf an. „Diese sogenannten ‚Dissidenten‘“ meint Wanya und greift sich an die Stirn, „die treten angeblich für unsere Rechte ein und haben in Wirklichkeit davon soviel Ahnung, wie eine Kuh vom Sonntag. Schau mal her. Wir sind mit Vertretern unseres sozialisti-



Insgesamt ist dieses Werk 2000 ha groß. Nach seiner Fertigstellung wird es 9 Millionen Tonnen Stahl jährlich produzieren.

schen Jugendverbandes, dem ZSMP, in allen Leitungs- und Beratungsgremien vertreten. In allen Fragen, ob sie die Arbeit, die Freizeitgestaltung und die sozialen Einrichtungen betreffen, haben wir ein entscheidendes Wort mitzureden. Ohne uns läuft da nichts. Das ist die Realität.“

„Und was die Kirche betrifft“, meint Anna, „die hat bei uns große Tradition. Ich bin jedoch nicht mit allem einverstanden was sie macht. Als Beispiel möchte ich dir folgendes erzählen. Du hast doch sicher gehört, daß es vor einiger Zeit das Vorhaben gab, einige Lebensmittelpreise zu erhöhen. Da witterten einige verantwortliche Kirchenvertreter eine Chance, sich als „Vertreter der Bevölkerung“ aufzuspielen und „protestierten ganz energisch“ dagegen. Aber wie wir aus ihren Aussagen erkennen konnten, ging es ihnen weniger um die geplanten Preissteigerungen, als vielmehr darum, ihren politischen Einfluß zu erweitern. Denn in diesem Zusammenhang kamen sie auch verstärkt auf ihre alte Forderung zurück, im Sejm, das ist unser Parlament, vertreten zu sein. Da bin ich dagegen. Ich meine, daß Staat und Kirche weiterhin getrennt bleiben sollen.“

Die Preissteigerungen wurden deshalb vorgeschlagen, weil wir wirklich Probleme gerade mit der Fleischversorgung haben. Daß sie nicht durchgeführt wurden liegt darin, daß es darüber große Unzufriedenheit gab. In den Betrieben wurde viel dazu diskutiert.

Diese Diskussion wurde dann von unserem Parlament weiter vorangetrieben. Nachdem klar war, daß die Mehrheit der Bevölkerung gegen Preiserhöhungen war, wurde der Vorschlag zurückgenommen. Aber übrigens: Wie schaut es denn damit bei euch aus?“

Jerzy erklärt mir: „Wir wissen, daß bei uns nicht alles Gold ist was glänzt. Wir sind aber stolz auf das, was wir bisher geleistet haben. Nach 1945 war hier so ziemlich alles zerstört. Wir haben uns zu einem sozialistischen Industriestaat entwickelt. Und unsere Probleme sind nicht die, die ihr täglich in euren Zeitungen lest. Ein Beispiel: Du findest hier Arbeiter, Ingenieure usw., die aus allen Teilen der Republik kommen. Da braucht jeder erst mal ein Dach überm Kopf. Vor einigen Monaten haben wir zwar wieder 200 Wohnungen für uns fertiggestellt, aber die meisten von uns leben noch in den Arbeiterhotels, wie wir das nennen. Ein Zimmer mit Dusche für je zwei Mann. Sicher, das ist schon toll, auch weil in jedem Haus ein Club- und Fernsehraum sowie ein

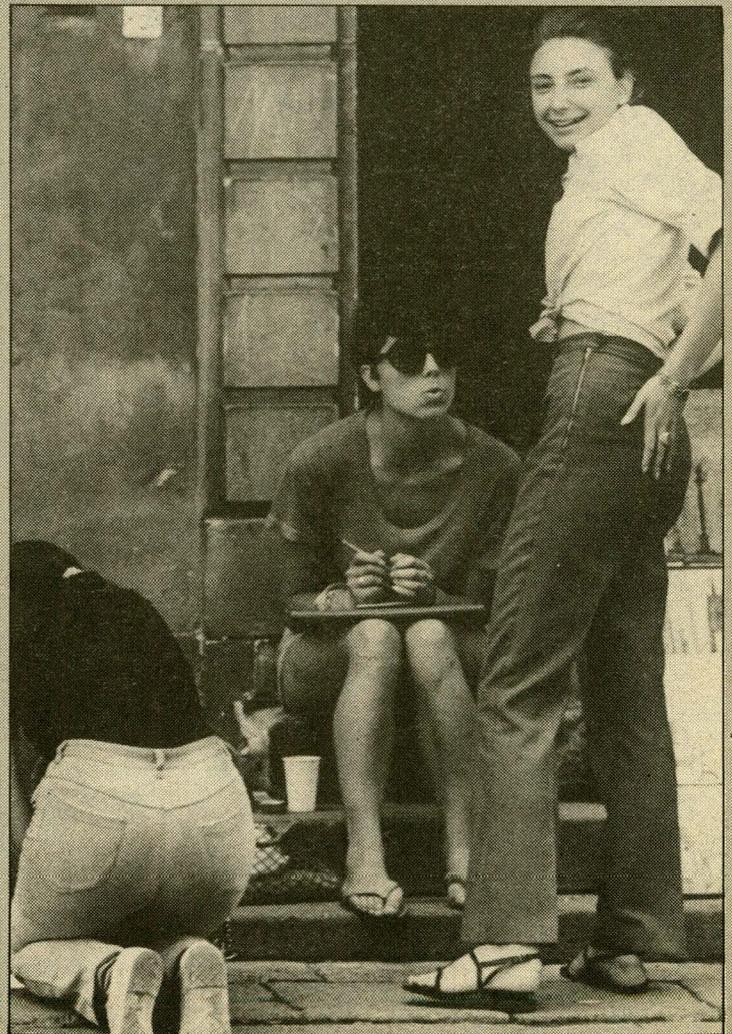


Von 1971 bis 1976 stieg der durchschnittliche Reallohn um 47 Prozent. Jährlich sollen 500000 Neubauwohnungen geschaffen werden.

großes Lesezimmer ist, aber

Probleme lösen

eine eigene Wohnung ist doch was anderes. Das brennt uns unter den Nägeln. Das sind unsere Probleme. Da müssen wir noch ranklotzen, um die zu lösen. Und das ist nur möglich, wenn wir uns gemeinsam dranmachen.“



Bolivien - ein neues Südafrika?

Seit der General Hugo Banzer 1971 durch einen Putsch die Macht ergriff, gehört Bolivien zu den Ländern Südamerikas, in denen in aller Stille der faschistische Terror wütet. Streiks der Arbeiter und Bauern werden blutig zerschlagen, Freiheitskämpfer verschleppt und gefoltert. Politische Parteien sind verboten. Über 5000 Bürger wurden von Banzer ins politi-

sche Exil gezwungen.

Jetzt will er seine Diktatur vervollkommen: durch die Einfuhr südafrikanischer Rassen.

Von Anna Hermanns

die etwa 5 Millionen umfaßt, sind ungebildete Indios, die als billige und rechtlose Arbeitskräfte ihr Leben fristen, während die von den Spaniern abstammende weiße Minderheit sich als führende Oberschicht betrachtet. Diese herrschende Klasse kann sich nur durch Unterdrückung im Inland und völliger Unterwerfung unter die ausländischen kapitalistischen Interessen an der Macht halten.

Aber die letzten Jahre der Diktatur Banzers sind auch gekennzeichnet von immer wieder aufkeimenden Streiks der Arbeiter und Bauern, und auch innerhalb des Militärs wächst der Widerstand gegen die Diktatur an.

Mit der Ansiedlung der südafrikanischen Kolonialisten holt sich das bolivianische Militärregime eine Bevölkerungsgruppe ins Land, die sowohl wirtschaftlich, als auch militärisch in der Lage ist, diese relativ schwache Oberschicht und das diktatorische Regime Banzers zu stützen. Weist Strauss in seinem Brief darauf hin, daß mit Hilfe der Einwanderungspolitik das vorhandene Bevölkerungsdefizit auf befriedigende Weise abgebaut werden könne, so steht diese Maßnahme in völligem Widerspruch zu der Politik, wie sie gegenüber der einheimischen Bevölkerung betrieben wird. So berichtete Mitte Juni die Witwe des ehemaligen bolivianischen Präsidenten Juan José Torres, Ema Obleas, daß unter dem Vorwand einer drohenden Bevölkerungsexplosion große Teile der Indianerfrauen Boliviens zwangssterilisiert würden.

Hinter der Politik der „offenen Tür“ verbirgt sich also keine Maßnahme, die dem sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt in Bolivien dienen soll, sondern eine Politik, die nichts anderes beabsichtigt als – so Ema Obleas – „Ausbeuter ins Land zu holen und in bestimmten Gebieten zu konzentrieren, um so eine reaktionäre ethnische Bastion zu schaffen.“



Durch die Ansiedlung der fachlich qualifizierten weißen Siedler erhofft sich Banzer auch neue Möglichkeiten, mehr Profit aus dem Land zu holen, das als das rückständigste Lateinamerikas gilt.

Am 16. Februar dieses Jahres veröffentlichte die Presseagentur AFP aus La Paz die Meldung: Das bolivianische Militärregime unter General Hugo Banzer plant die Ansiedlung von 150000 ehemaligen weißen Siedlern aus Südafrika, Namibia und Zimbabwe. Diese Siedler, die meisten von ihnen sind deutscher oder holländischer Abstammung, sollen eine „neue Heimat“ in der landwirtschaftlich fruchtbaren und an Bodenschätzen (Erdöl!) reichen Region im Osten des Landes finden, in einem Gebiet, das ursprünglich für die Umsiedlung eines Teils der Indiobevölkerung vorgesehen war, von der auch heute noch ein großer Teil in dem kargen bolivianischen Hoch-

land ein ärmliches Dasein fristet.

Einen Grund für die begeisterte Aufnahme der weißen Rassen nennt in einem Schreiben der Staatssekretär für Migration, Dr. Guido Strauss-Ivanovic: Die Regierung der BRD strebe in Verbindung mit dem ICEM (Zwischenstaatliche Organisation für die europäische Auswanderung) eine Kanalisierung der südafrikanischen Siedler in die südamerikanischen Länder an, da es ihr unmöglich sei, angesichts der Überbevölkerung in der BRD, diese aufzunehmen. „In dieser Hinsicht hat der deutsche Minister für Wirtschaftliche Zusammenarbeit in seiner Erklärung gegenüber Herrn McBride

(UNO-Hochkommissar für Namibia) vorgerechnet, daß die Deutschen oder Personen

Finanzspritze aus der BRD

deutscher Herkunft dieselben Entschädigungen und Vergünstigungen erhalten müßten, wie sie den deutschen Technikern gewährt worden sei, die ihr Hab und Gut zurücklassen mußten, als sie aus Osteuropa zurückkehrten.“ Kein Wunder, daß hier die bolivianische Regierung alles in Bewegung setzt, diese Finanzspritze aus westdeutschen Landen in Empfang zu nehmen.

Damit unterstützt und fördert die Bundesregierung eine Politik, die, wie der im Exil lebende bolivianische Gewerkschaftschef Juan Lechin ausführte, in Bolivien alle Voraussetzungen schafft, ein neues „südlisches Afrika“ zu werden.

80 % der Bevölkerung sind rechtlose Indios

80 Prozent der Bevölkerung,



Die Indios Boliviens fristen ein ärmliches Dasein.

elan-Aktion



Solidarität hilft siegen!



EIN STUNDENLOHN FÜR SÜDAFRIKA

Die elan-Solidaritätsaktion „Ein Stundenlohn für Südafrika“ läuft auf vollen Touren. Immer mehr elan-Leser überweisen ihren Stundenlohn auf das

Solidaritätskonto. Junge Arbeiter und Angestellte, Lehrlinge, Schüler und Studenten. Und immer mehr Künstler und Kultur-

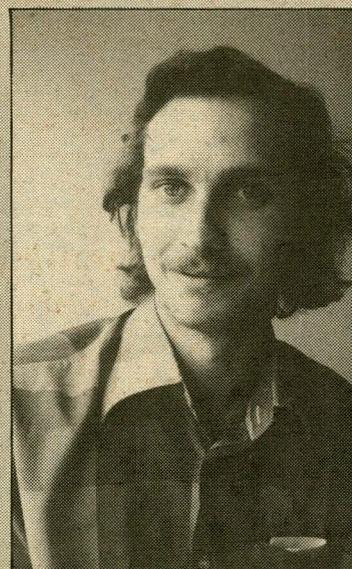
schaffende schließen sich unserer Aktion an. Ein großes Dankeschön an alle. Einige von ihnen stellen wir euch hier vor. Und wir bitten unsere

Leser und Freunde: Übt weiterhin Solidarität mit dem Volk von Südafrika.

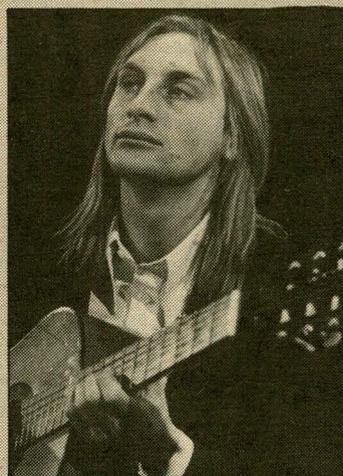
Eure
Redaktion elan



Bernt Engelmann, Schriftsteller: „Ich spende einen Stundenlohn als selbstverständliches Zeichen der Solidarität mit den vom weißen Kolonialregime Unterdrückten.“ ●



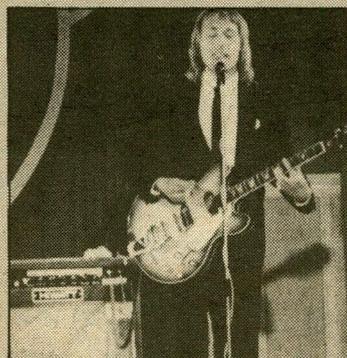
Udo Lettermann, Schüler aus Dortmund und Mitglied der Landesschülervertretung NRW: „In Südafrika wird ein ganzes Volk von dem weißen Rassistenregime grausam unterdrückt. Die farbige Bevölkerung wird von jeder Bildung ausgeschlossen. Und dafür leisten Bundesregierung und BRD-Konzerne auch noch Schützenhilfe. Als Schüler habe ich im Monat zwar nicht viel Geld in der Tasche. Aber dafür spende ich gerne und werde versuchen, auch meine Mitschüler dafür zu gewinnen.“ ●



Otto Waalkes: „Da gibt es überhaupt keine Frage. Weil ich natürlich gegen die Apartheidspolitik bin. Das ist ja ganz klar. Im Grunde müßte jeder seinen Stundenlohn dafür opfern.“ ●



Konrad Karwatzki ist Jugendvertreter auf der Henrichshütte in Hattingen. „In Südafrika werden vor allem die farbigen Arbeiter und Gewerkschafter unterdrückt, ihre Streiks für mehr Lohn oft blutig niedergeschlagen. Als aktiver Gewerkschafter fühle ich mich verpflichtet, mit ihnen Solidarität zu üben. Auch durch einen Stundenlohn.“ ●



Richard Kerstin von der Beatles Revival Band: „Ich spende einen Stundenlohn. Es sind zwar keine 500 DM (wie bei Jürgen Drews), aber 100 DM werden es.“ ●

*elan ist Mitglied im „Antimperialistischen Solidaritätskomitee für Afrika, Asien und Lateinamerika“ (ASK). Deshalb werden wir das Ergebnis

unserer Spendenaktion „Ein Stundenlohn für Südafrika“ einfließen lassen in die konkreten Solidaritätsvorhaben des ASK.

Spendenkonto Südafrika

(P. Bubenberger)

Stadtparkasse Dortmund

Kto.-Nr. 171013682

Die Diskussionen um die Entwicklung der Jugendbewegung gehen weiter

Was uns vorwärts bringt, ist gemeinsames Handeln



Die Ausschlußverfahren gegen fortschrittliche Sozialdemokraten, eingeleitet durch die rechte SPD-Führung, häufen sich. SPD-Bundesgeschäftsführer Bahr reiste eigens nach Hamburg, um ein solches Verfahren gegen 56 Jusos durchzuführen.

Aus der SPD ausgeschlossen werden sollen auch die Professoren Kade und Stuby und die Vorsitzende des Sozialistischen Hochschulbundes, Mechthild Jansen. Mit einem Artikel in elan 6/77 haben wir einen Beitrag zur Diskussion über die Frage gel-

stet, wie es nach den Maßnahmen der SPD-Spitze gegen Mitglieder in den eigenen Reihen und den Angriffen auf die fortschrittliche Jugendbewegung weitergehen soll. Und wie sich das gemeinsame Handeln der Jugend - Vorausset-

zung für die Durchsetzung ihrer Rechte - entwickelt. In dem Beitrag haben Peter Bubenberger und Vera Achenbach zu einigen grundsätzlichen Fragen Stellung genommen. In dieser Ausgabe dokumentieren wir weitere Meinungen.



Werner Stürmann,
Landesvorsitzender der
SDAJ Hamburg, Mitglied im
geschäftsführenden Bundesvorstand der SDAJ:

Daß die Aktionen der Jugend in unserem Lande zugenommen haben, sich immer mehr Jugendliche für ihre Rechte engagieren, ist kein Geheimnis mehr. In einzelnen Teilbereichen konnten Erfolge erkämpft werden. Wichtig aber ist auch, daß die Bewußtseinsentwicklung der Jugend vorangetrieben werden konnte, daß die Bereitschaft zur Aktionseinheit und zum gemeinsamen Handeln zunimmt. In einer solchen Situation greifen die Herrschenden in unserem Lande in verstärktem Maße zu repressiven Mitteln und Methoden, versuchen, die Jugendbewegung einzuschüchtern, Druck auszuüben, sie vom gemeinsamen Handeln abzuhalten. Die Ausschlüsse junger Sozialdemokraten aus der SPD sind ein Teil dieser Maßnahmen.

Doch um die drängenden Probleme der arbeitenden und lernenden Jugend zu lösen, nützt es nichts, zu resignieren, sich wieder einmal zu ducken. Vorwärts bringt uns nur das aktive Handeln, bringen uns die Aktionen vor Betrieben, Schulen und im Wohngebiet. Vorwärts bringt uns vor allem aber das gemeinsame Handeln, in der Aktionseinheit und im demokratischen Bündnis. Die Erfahrungen zeigen uns, daß dann auch Erfolge erkämpft werden können.

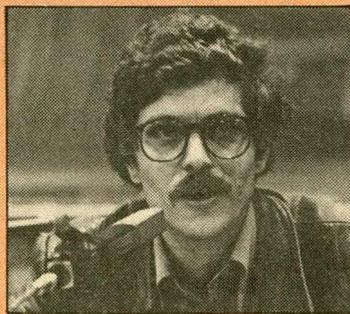
Doch Arbeitslosigkeit, Bildungsnotstand, soziale Unsicherheit führen nicht im Selbstlauf zu größerem politischen und gesellschaftlichen Engagement. Eine Veränderung des Kräfteverhältnisses in unserem Lande zugunsten der fortschrittlichen Kräfte und im Interesse der arbeitenden und lernenden Jugend hängt entscheidend davon ab, wie sich die SDAJ entwickelt, wie sie stärker und einflußreicher wird, als der Verband, der am konsequentesten in allen Bereichen den Kampf um die Grundrechte der Jugend führt. Wir gehen von der Frage aus „Was nutzt der Jugend unseres Landes?“ und handeln danach.

Die Entwicklung der Jugendbewegung bei uns zeigt immer wieder, daß eine starke SDAJ notwendig ist, daß sie den fortschrittlichen Kräften unseres Landes nützt. Um die Jugend nicht der Demagogie der reaktionären Kräfte zu überlassen, um sie für ihre eigenen Interessen zu mobilisieren, ist eine Organisation notwendig, deren Mitglieder überall aktiv sind, die Erfolge im Kampf organisieren kann. Für die Stärkung der Jugendbewegung sind



die Selbständigkeit der SDAJ, ihre marxistische Weltanschauung und Verankerung in den Aktionen der Jugend eine wichtige Stütze. Wir sind der Auffassung, daß die Diskussionen über unterschiedliche Meinungen und Auffassungen in der Jugendbewegung im Interesse der Jugend und ihres gemeinsamen Handelns notwendig und richtig sind. An dieser Diskussion nehmen wir aktiven Anteil. Wir sind auch der Meinung, daß diese Diskussion solidarisch und kameradschaftlich geführt werden sollte, daß im Mittelpunkt das Ringen um gemeinsame Positionen und Aktionen stehen sollte.

Wenn nun Mitglieder der Jungsozialisten, verbittert über die Maßnahmen der rechten SPD-Führung, aus der SPD austreten und sich der SDAJ zuwenden, dann ist das nicht eine Schwächung der linken Kräfte unseres Landes. Wir haben dazu eine klare Meinung: Junge Sozialdemokraten gehören in die SPD. Aber wer kein Sozialdemokrat mehr ist, wer sich zu einem jungen Marxisten entwickelt hat, für eine sozialistische Bundesrepublik kämpfen will, der gehört in die Reihen des marxistischen Jugendverbandes, der gehört in die SDAJ.



Ulrich Wegener,
Bundesvorstandsmitglied der SJD - Die Falken, auf einer SHB-Veranstaltung in Hamburg:

In unserem Verband ist es wichtig, daß wir unsere eigene Position unterstreichen, die uns von der Mehrheit der SPD unterscheidet. Unser Verband stellt sich auf dem Godesberger Programm nicht die Füße platt. Wir haben unsere eigene Grundsatzerklärung, unsere selbsterarbeiteten Beschlüsse und Forderungen... Man braucht uns Strauß, Dregger, Kohl usw. nicht als Buhmänner vorzuführen, um uns mit den Fehlern und unzurei-

chender Programmatik der SPD aussöhnen zu wollen. Wir wissen, zu was der Klassenfeind, der in der Bundesrepublik selbstverständlich politisch durch die Mehrheit der Führung der CDU/CSU vertreten wird (was nicht heißt, daß jedes CDU-Mitglied der Klassenfeind wäre) fähig ist. Deswegen sind wir nicht dafür, daß die SPD in die Opposition geht...

Wenn wir in aller Klarheit die Politik der Sozialdemokraten kritisieren und Alternativen versuchen zu entwickeln, dann tun wir das, weil durch die gegenwärtige Politik der Sozialdemokraten, nicht durch unsere Positionen, nicht durch unsere Kritik, die erreichten Erfolge gefährdet werden... Wenn wir keine Illusionen gegenüber der deutschen Sozialdemokratie haben, so wissen wir als Sozialisten allerdings genau, daß wir die Durchsetzung der Interessen und Rechte der arbeitenden und lernenden Jugend insgesamt in bestimmten Fragen zwar heute ohne die Mehrheit der SPD, aber niemals gegen die Sozialdemokraten erringen können, sondern immer um die Unterstützung der Sozialdemokratie kämpfen und ringen müssen...

Wir sind bemüht, für unsere Forderungen mit so vielen wie möglich zusammenzuarbeiten. Im Zuge der Zusammenarbeit schließen wir Kommunisten nicht aus, sondern die Kommunisten sind eingeschlossen, ebenso wie andere gesellschaftliche Kräfte... Wir würden die Frage der Aktionseinheit für die Arbeiterbewegung, die Situation für eine Aktionseinheit prinzipieller Art zum Teil als nicht gegeben sehen.

Johanno Strasser,
ehemaliger stellv. Bundesvorsitzender der Jungsozialisten, auf einer Veranstaltung in Essen:

Es war eine politische Dummheit ersten Ranges, auf dem Bundeskongreß und danach die Frage der Zusammenarbeit mit der DKP zum Hauptkonflikt mit der Parteiführung zu machen... Ich sage deutlich, daß ich mich, wenn ich zu entscheiden gehabt hätte, gegen den Parteiausschluß des gewählten Bundesvorsitzenden der Jusos ausgesprochen hätte. Aber ich sage ebenso deutlich, daß ich nicht

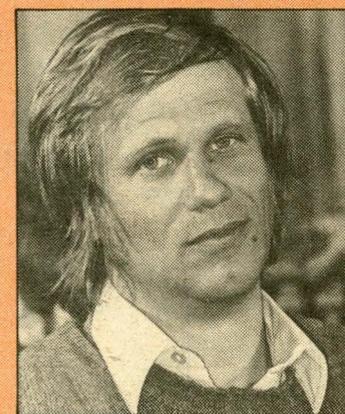
bereit bin, mich mit allem und jedem zu solidarisieren, was von Klaus-Uwe Benneter in den letzten Wochen und Monaten vertreten worden ist... Es ist naiv, die politischen Parteien der CDU und CSU global zum Klassengegner zu stempeln... Darum müssen wir gerade jetzt alles daransetzen, kritische junge Leute zur aktiven Arbeit in der SPD zu gewinnen. Objektiv ist die Chance der Linken in der SPD größer denn je zuvor.

Peter Hampel,
ehemaliges SPD-Mitglied in Düsseldorf:

Ich habe früher in der SPD eine Möglichkeit gesehen, an fortschrittlicher Politik mitzuarbeiten. Vor allem in der SPD, da ich große Vorurteile gegenüber den Ländern des realen Sozialismus hatte. Nachdem sich dieses Verhältnis geändert hatte, stand für mich die Frage, inwieweit ich die Stamokap-Fraktion innerhalb der Jungsozialisten stützen mußte. Von daher sah ich eine Möglichkeit, innerhalb der SPD etwas zu ändern. Nur habe ich dann, nach dem Benneter-Ausschluß, gesehen, daß diejenigen, die vorher diese Positionen gestützt hatten, auf den Druck des Parteivorstandes reagierten, sich nicht mehr zu fortschrittlichen Positionen äußerten, es ablehnten, Solidaritätsveranstaltungen für Benneter durchzuführen und nicht mehr für die Mitarbeit der Jusos im Komitee für Abrüstung stimmten.

Ich wollte und konnte meine politische Meinung nicht ändern. Von daher sah ich keine Möglichkeit mehr, in der SPD mitzuarbeiten. Das war der Ausschlag dafür, daß ich meine Mitgliedschaft in der SDAJ beantragt habe.

Meiner Meinung nach ist es jetzt notwendig, die demokratische und fortschrittliche Jugendbewegung, vor allem die SDAJ, zu stärken und das gemeinsame Handeln der Jugend weiter zu entwickeln.



Michael Pape,
stellvertretender Bundesvorsitzender der Jungsozialisten, auf einer Veranstaltung am 18. Juni 1977 in Essen:

Gleichzeitig wollen wir darauf achten, daß auch weiterhin Sozialisten in der SPD für den Sozialismus arbeiten und kämpfen können, daß dieser Satz des Godesber-



ger Programmes nicht in sein Gegenteil verkehrt wird...

Mit der Würde des Menschen ist für uns unvereinbar, - daß die unselige Berufsverbot-Tradition auch in dieser Republik ihre Auferstehung feiert: Mehr Demokratie wagen kann nicht Berufsverbote heißen, mehr Lebensqualität schaffen kann nicht die Villa von Osswald meinen. Das ist unser Verständnis des Godesberger Programms...

Demgegenüber ist die politische Gegnerschaft von Sozialdemokraten zu Kommunisten in den unterschiedlichen Vorstellungen begründet, wie eine sozialistische Gesellschaft zu gestalten und auf welchem Wege sie zu erreichen ist. Dort unterscheiden wir uns grundsätzlich von der DKP, nämlich in unserem Freiheits- und Demokratieverständnis...

Jedoch muß ich zugeben, daß die Entkräftung von Befürchtungen, ... angesichts des drohenden SHB-Unvereinbarkeitsbeschlusses, der drohenden PO-Verfahren gegen Jansen, Kadeund Stuby, das PO-Verfahren gegen K. U. Benne-ter mir nicht leichtgemacht wird. Bei diesen Auseinandersetzungen handelt es sich nicht um Personenkämpfe. Diese Auseinandersetzungen treffen die gesamte sozialdemokratische Linke. Sie sind auch nicht nur auf die SPD beschränkt...

Wir müssen deshalb künftig unsere Erfolge daraus ziehen, was wir real machen, was eine gewisse Unabhängigkeit von realer SPD-Politik hat und nicht immer darauf spielen, wie das zum nächsten Parteitag umsetzbar ist. Wir müssen daran arbeiten, gemeinsame Identität herzustellen, selbst zu handeln, eine Notwendigkeit, die



gleichermaßen für alle Gruppierungen bei den Jusos Gültigkeit hat...

Wenn die Bewegungen außerhalb der SPD anwachsen, dann haben die Jungsozialisten sich dort zu verankern. Sie können nicht Avantgarde sein. Unsere Aufgabe ist es vielmehr, Kristallisationspunkt zu sein, diese Bewegungen von außerhalb in die Partei zu tragen. Das können wir nur, wenn wir dort arbeiten. Hier liegt die Funktion von Jungsozialisten, von Marxisten in der SPD.

Willy Brandt, SPD-Vorsitzender, in einem Brief an zehn Hamburger SPD-Bürgerschaftsaabgeordnete:

Niemand braucht davor Angst zu haben, daß nicht die volle Breite der Diskussion in unserer Partei gewahrt bleibe.



Mechtild Jansen, Vorsitzende des Sozialistischen Hochschulbundes, in einem Interview in der „Sozialistischen Korrespondenz“:

Das eigene Versagen und die eigenen Unfähigkeiten in der (SPD-) Regierungs- und Parteipolitik sollen in der Öffentlichkeit verdeckt werden, um so ungenierter eine monopolorientierte Politik fort-

setzen zu können...

Es geht der Parteiführung darum, mit allen Mitteln - und je nach Bedarf mit höchst undemokratischen Mitteln - eine Politik der großen Koalition, der völligen Gleichschaltung mit der CDU/CSU durchzusetzen. Das muß den Widerstand eines jeden aufrechten Sozialdemokraten hervorrufen - sofern er es noch nicht aufgegeben hat, in der SPD einen aktiven Beitrag zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Werktätigen zu leisten... Alle Sozialdemokraten, die die Interessen der Arbeiterklasse und ihrer Bündnispartner vertreten wollen, werden unweigerlich immer wieder auf die Frage der Aktionseinheit von Sozialdemokraten und Kommunisten stoßen. In der BRD werden wir keinen Weg zum Sozialismus öffnen können, wenn wir diese Frage nicht positiv beantworten. Ich brauche dabei nicht zu unterstreichen, daß natürlich über alle Differenzen eine politische Auseinandersetzung geführt werden muß, doch im übrigen kann es in dieser Frage kein Lavieren und kein Taktieren geben...

Die Jungsozialisten müssen endlich konkrete Initiativen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, des Abbaus demokratischer Rechte, der Bildungsmisere, für Frieden und Abrüstung u. a. m. entwickeln. In der Mobilisierung der von der ökonomischen und politischen Krise Betroffenen liegt die einzige Chance, Druck auf Regierung und Parteiführung zu entfalten und den Forderungen zur Behebung unserer sozialen und politischen Probleme Geltung zu verschaffen. Hiermit darf kein Tag länger gewartet werden.



horizont

Berliner Verlag
DDR - 1056 Berlin,
Karl-Liebknecht- Str.29

Sozialistische Wochenzeitung der DDR
für internationale Politik und Wirtschaft

„horizont“
bringt jede Woche auf 32 Seiten Exklusivberichte hervorragender Autoren, Interviews, Porträts und Memoiren international bekannter Persönlichkeiten, Analysen der internationalen Politik und der Weltwirtschaft, Interessantes aus allen Kontinenten.

Senden Sie den Kupon
als Bestellung
an Brücken-Verlag,
4000 Düsseldorf,
Ackerstr.3

Ein Probeexemplar kann
beim Verlag direkt
angefordert werden.

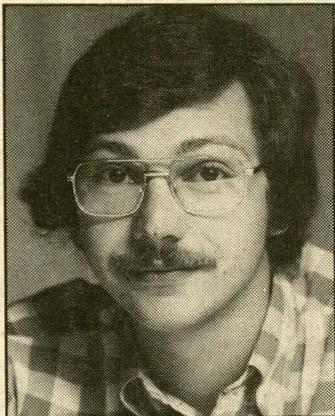
Ich möchte „horizont“
zum Jahresabonnement von DM 78,-
zuzüglich Portogebühren DM 10,60 be-
ziehen.

Ich bitte um Zusendung eines ko-
stenlosen Probeexemplars.

Name, Vorname

PLZ, Ort

Straße, Hausnummer



Noch kann man die Monate, bald aber schon die Wochen und Tage zählen. 1978 – dann wird elan 20 Jahre alt. Das zu feiern, lohnt sich, meinen wir. Feiern wollen wir mit der arbeitenden und lernenden Jugend, mit allen elan-Lesern. Gemeinsam auf dem Festival der Jugend, das zum 10. Jahrestag der SDAJ Pfingsten 1978 in Dortmund stattfindet. 20 Jahre elan – das ist kein Pappentier für ein Jugendmagazin in der BRD. Schon gar nicht bei dem Pressesterben in unserem Land. Heute ist elan eines der am längsten erscheinenden und nicht zuletzt größten politischen Jugendmagazine der BRD. Daß wir diese 20 Jahre erfolgreich hinter uns gebracht haben, hat seine Gründe. Als elan 1958 zum ersten Mal erschien,

da herrschte eine absolute CDU/CSU-Mehrheit in unserem Land, da wurden Jugendliche in den Knast gesteckt, weil sie für Entspannung und gegen Aufrüstung, für die völkerrechtliche Anerkennung der DDR eintraten.

In dieser Zeit gab es für elan ein zentrales Thema: Frieden und Völkerverständigung. Und als „Zeitung für internationale Jugendbegegnung“ erfüllte elan diese Aufgabe. Vor allem auch dadurch, daß es aktiv in der Bewegung der Weltfestspiele der Jugend und Studenten stand (und heute natürlich noch steht), an der aktiven Vorbereitung des Festivals in der Bundesrepublik mitarbeitete.

Die Ideen der Völkerverständigung und des Friedens blieben nicht auf der Strecke. Auf der Strecke blieb die Politik des kalten Krieges. Die kalten Krie-

20 Jahre erfolgreich mit elan

ger konnten nicht die Europäische Sicherheitskonferenz und nicht die Verträge mit den sozialistischen Staaten aufhalten. An dieser Entwicklung hatten auch unser Magazin und seine Leser einen Anteil.

Unsere Politik ist erfolgreich gewesen. Keine einfache Zeit. Aber auch keine Zeit, in der elan sich hat unterkriegen lassen. Prozesse bleiben nicht aus. Prozesse, weil wir die Wahrheit an den Tag brachten. Über den US-Völkermörder Johnson, den Alt-Nazi Kiesinger, die Verstöße gegen die Rechte der Jugend in den Betrieben. Die Zeit des kalten Krieges ist vorbei. Die kalten Krieger aber sind noch da, machen mobil, um in die alte Zeit zurückzukehren.

Doch auch immer mehr Jugendliche engagieren sich für ihre Rechte, die Bereitschaft zum gemeinsamen Handeln wächst. Auch heute geht es um Abrüstung, da immer mehr aufgerüstet wird. Um demokratische Rechte, da die Berufsverbote verschärft werden. Um Lehrstellen und bessere Bildung, da Ausbildungsplätze abgebaut und Lehrer nicht eingestellt werden. In diesem Jahr wird es einen heißen Herbst geben. Arbeiterjugend, Schüler und Studenten werden in gemeinsamen und parallelen Aktionen für die Durchsetzung ihrer Forderungen kämpfen. Und mitten drin in dieser Bewegung der Jugend steht elan. Mit elan, so haben wir einmal gesagt, kämpft es sich besser. Mit elan feiert es sich aber auch. Bis dahin ist noch etwas Zeit. Zeit, um noch mehr Leser und Abonnenten zu gewinnen, mit elan auch weiterhin in die Aktion zu gehen. Danken möchten wir schon jetzt allen, besonders unseren Lesern und Freunden, für ihre kämpferische Verbundenheit zum sozialistischen Jugendmagazin elan.

Dieter Döpke

Dieter Döpke

„Nicht schweigen – handeln!“

8000 trafen sich
in Aachen

Jeder bekam einen Brief in die Hand gedrückt. In dem gelben Brief stand die frohe Botschaft, daß man eine Arbeitsstelle bekommen habe. Während in dem sattem bekannten „blauen Brief“ von Kündigung und „keine Stelle mehr frei“ die Rede war. Auftakt zum Projektzentrum „Jeder hat ein Recht auf Arbeit“, einem von 15 Projektzentren auf dem Forum '77 der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) in Aachen. In den anderen Runden wurde über Berufsausbildung, Schule, Umweltschutz, Freizeit, Arbeit in der Gemeinde und Partnerschaft diskutiert.

„Nicht schweigen – handeln!“ Unter diesem Motto waren über 8000 KJGler aus dem ganzen Bundesgebiet nach Aachen gekommen. Die stärkere Orientierung der KJG auf die Probleme der Jugendlichen in Betrieb, Schule und Freizeit blieb nicht unwidersprochen. Schon während der Vorbereitung waren der KJG vorübergehend 100000 DM von der Bischofskonferenz gestrichen worden.

Samstags nachmittags herrschte um den Aachener Dom buntes Treiben: Auf dem Markt der Meinungen.

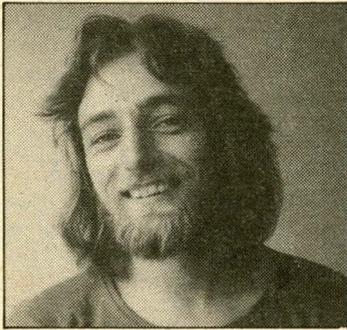


Das „Streß-Zelt“ war einer der vielen Info-Stände auf dem Aachener Markt.

„Wir setzen um...“

Jugendzeitungsredakteure schreiben in elan

Von Michael Schreier



Michael Schreier, Mitglied des Redaktionskollektivs vom „Lehrlinks-Info“, einer Zeitung für die Hoesch-Lehrlinge in Dortmund.

Seit einigen Jahren geben wir das „Lehrlinks-Info“ heraus, das vor dem größten Betrieb in Dortmund, nämlich Hoesch, verteilt wird. Wir versuchen konkrete Probleme im Betrieb aufzugreifen und die Ursachen der betrieblichen und sozialen Mißstände aufzuzeigen. Dabei stellen wir immer wieder fest, daß wir die Möglichkeiten unserer Lehrlingszeitung nicht voll ausschöpfen. Auch gerade deshalb hat uns der Kongreß der Deutschen Jugendpresse im Juni in Frankfurt viele Anregungen gegeben.

Hier wurden von 400 Redakteuren jugendeigener Zeitungen viele gute und auch schlechte Erfahrungen zusammengetragen. Dabei stellte sich heraus, daß die Jugendpresse eine starke Waffe im Kampf für die Rechte der Jugend ist und ihren Beitrag in den Bewegungen gegen Jugendarbeitslosigkeit, Bildungsnotstand und Abbau demokratischer Rechte leisten muß. Diese Probleme müssen so angepackt werden, daß sie jedem einleuchten. Nach unseren Erfahrungen gelingt das am besten, wenn man konkrete Probleme im Betrieb aufgreift. Die im Herbst geplanten Aktionen der jungen Arbeiter, Lehrlinge, Schüler und Studenten, wie sie von den Studentenvertretungen, den Landesschülervertretungen und

unter anderem den DGB-Landesjugendkonferenzen von Nordrhein-Westfalen und Hessen beschlossen wurden, werden wir natürlich unterstützen. Eine entsprechende Resolution wurde ja auch auf dem DJP-Kongreß gefaßt. Alle Beiträge in unserer Zeitung werden wir auf dieses Thema beziehen. Wir sind jetzt dabei zu überlegen, wie wir das am besten umsetzen, und hoffen, daß es von vielen anderen Jugendzeitungen auch als Schwerpunkt betrachtet wird. So können wir erreichen, daß auf breiter Ebene alle Jugendlichen angesprochen werden und der Kampf für die Rechte der Jugend noch erfolgreicher geführt werden kann.

Bestrafungen

– die Tradition der Bundeswehr

Acht, neun Monate ist es her, da war die Empörung groß über das Auftreten des Alt-Nazis Rudel in einer Bundeswehrkaserne: Selbst Leber reagierte. War damit alles vergessen? In den Augen von Leber und seinen Gefolgsleuten spiegelte sich Zufriedenheit. Die Öffentlichkeit war beruhigt worden. Aber Soldaten machten darauf aufmerksam: Rudel war nur die Spitze des Eisberges. Sie forderten eine neue, fortschrittliche Traditionspflege. Über 80 Soldaten unterschrieben den Diskussionsentwurf „Für eine fortschrittliche Tradition in der Bundeswehr“ (elan-Leser werden sich erinnern). Das paßte Leber nicht ins Konzept.

Zuerst wurde Werner Pomrehn vorzeitig aus der Bundeswehr entlassen, weil er den Diskussionsentwurf am Schwarzen Brett veröffentlichte. Wenig später bekommt Heinrich Hillen einen strengen Verweis, und Wolfgang Schöpferle wird zu sechs Tagen Arrest verdonnert. Begründung: Er habe an der Pressekonferenz teilgenommen und durch seine Unterschrift unter den Diskussionsentwurf die Bundeswehr ver-

leumdet.

Wolfgang und seine Kameraden wollen eine offene Diskussion über die Traditionspflege in der Bundeswehr führen.

Doch diese Diskussion scheint Leber zu scheuen. Wer aber fehlende Argumente durch Bestrafungen ersetzt, demgegenüber reaktionäre Offiziere ungestört walten läßt, der liefert noch nachträglich die Begründung für das Engagement der demokratischen Soldaten.

Jetzt ist Solidarität mit den demokratischen Soldaten notwendig.

Für Solidaritätspostkarten u. ä. hier die Adresse von Wolfgang Schöpferle: 4./Rak-ArtBtl 52, Steuben-Kaserne, 6300 Gießen.

„Wir wenden uns an Euch...“

In Wesel mußte Siemens klein beigeben

Es begann mit einem Rundschreiben an alle Jugendorganisationen in Wesel: „Die Firma Siemens-Turbinenwerk Wesel hat uns schriftlich mitgeteilt, daß wir nach Abschluß unserer Facharbeiterausbildung nicht in ein Arbeitsverhältnis übernommen werden... Wir sind 20 Maschinen-schlosser-, Dreher- und Werkstoffprüferauszubildende... Wir hoffen, mit Eurer Hilfe doch noch von Siemens übernommen zu werden.“

1700 Jugendliche sind im Ar-

beitsamtsbezirk Wesel arbeitslos. Davon viele mit Facharbeiterausbildung, wie das Arbeitsamt betonte, und sie sind trotzdem nicht zu vermitteln.

Das Echo auf das Rundschreiben war groß: Die Betroffenen, interessierte Bürger, arbeitslose Jugendliche, DGB-Jugend, CAJ, KAB, ev. Jugend, BDKJ, KJG, Jugendwerk der Arbeiterwohlfahrt, SDAJ und Jungsozialisten bildeten die „Hilfsaktion für Siemens-Jungfacharbeiter“. Mit Flugblättern, Leserbriefen und

Diskussionsveranstaltungen hielt die Hilfsaktion die Öffentlichkeit in Trab. Ließ nicht nach. Alle im Rathaus vertretenen Parteien und die DKP erklärten ihre Solidarität. Der Stadtrat setzte sich in einem Brief an Siemens für die Lehrlinge ein.

Die Siemens-Werksleitung versuchte zunächst, die Lehrlinge zu spalten, indem sie einigen Briefe schickte, daß sie möglicherweise nach der Prüfung übernommen würden. Sodann drehte sie die Gebetsmühle von den fehlenden Aufträgen, den sinkenden Gewinnen und den nicht ausgelasteten Kapazitäten. Obwohl jeder in Wesel weiß, daß bei Siemens Überstunden gekloppt und Aufträge nach außerhalb gegeben werden.

Inzwischen konnte ein Teilerfolg verbucht werden: Sieben Kollegen werden im Turbinenwerk (TuW) Wesel beschäftigt, allerdings größtenteils berufs fremd bzw. -verwandt. Fünf Kollegen gehen ins Siemens-TuW Berlin, das sie vorher auf Firmenkosten besuchten. Sechs Kollegen besuchen weiterführende Schulen. Zwei Kollegen werden nicht übernommen.



Ganz Wesel stand hinter Ihnen. Solidarität brachte Ihnen Arbeitsplätze.

Gut gebrüllt, Löwe!

Startschuß zur Festivalstafette ist gefallen!

Der Löwe schwitzte mächtig, und der Hase lispelte: „Hattu Probleme? Muttu elan lesen!“ Da staunten die Leute – und griffen zu. Das war der bombige Einstieg in die Festivalstafette. Bei strahlendem Himmel und im Trubel des Volksfestes der UZ in Recklinghausen.

Was so Klasse begann, kann nur ganz groß enden: nämlich im nächsten Jahr im Mai mit dem Festival der Jugend in Dortmund. Und das soll noch besser werden als das Festival 1976, zu dem 85 000 Jugendliche zu Diskussionen, Rockwettbewerb, Spitzenstars und Schwof in die Westfalenhalle kamen.

1978 – da wird die Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend zehn Jahre und elan gar 20 Jahre alt! Und damit das wirklich eine große Sache wird, läuft von jetzt ab bis zum Festival die Festivalstafette der SDAJ, ein Wettbewerb aller SDAJ-Gruppen miteinander: Wer wirbt die meisten Mitglieder? Wer verkauft die meisten



Solveig, Feli und Jutta

elan? Wer gewinnt die meisten Abonnenten?

In Recklinghausen gab es einen guten Start für die Stafette: Über 4000 elan wurden verkauft. Eine Verkaufgruppe übertrumpfte die andere. Zur besten, die es allein auf 400 elan brachte, gehören drei Mädchen aus München. Wir haben sie gefragt, wie sie das geschafft haben.

Solveig: „Also, ich lese seit einem Jahr elan, und ich finde sie so gut, daß ich meine: Möglichst viele Jugendliche sollten sie kennenlernen und lesen. Darum habe ich mitgemacht. Das mit den Kostümen war ein großer Spaß und ein toller Erfolg.“

Juttas Löwengebrüll fuhr vielen ganz schön in die Glieder:

„Viele haben sich erst mal erschrocken und sind dann stehengeblieben. Manchmal mußte ich sie öfter ansprechen, weil sie nicht sofort mein Bayrisch verstanden. Ich habe elan allen angeboten, auch Älteren. Die habe ich gefragt, ob sie nicht Kinder oder Jugendliche zu Hause hätten. In elan würden die Probleme der Jugendlichen aufgegriffen, wie sie wirklich sind. Da könnten sie auch mal reingucken, denn daß wäre für sie als Eltern doch sicher auch interessant.“ Auch Feli hat die Sache eine Menge Spaß gemacht: „Die Verkleidung war zwar heiß, aber lustig. Wir haben uns zwischendurch immer getroffen und unsere Erfahrungen ausgetauscht. Und uns natürlich

auch mal einen getrunken. Dabei kann man ja auch elan verkaufen. Ich habe übrigens ständig in der Hasensprache geredet. Das fanden die Leute unheimlich lustig.“

Solveig, Feli und Jutta haben auch vier neue Mitglieder für die SDAJ geworben. „Wir haben mit ihnen diskutiert, mit dem einen kürzer, mit dem anderen länger. Darüber, daß wir nur gemeinsam unsere Rechte z. B. für mehr Lehrstellen durchsetzen. Daß immer mehr Jugendliche aktiv werden. Und daß gemeinsame Aktionen Erfolg haben, wie z. B. im Kampf gegen die Berufsverbote. Und wir haben ihnen natürlich auch erzählt, daß bei uns oft toll was los ist und was für einen Spaß das alles macht. Vier, mit denen wir diskutiert haben, sind in die SDAJ eingetreten. Einige andere überlegen es sich gerade.“

Übrigens: Tolle Preise sind im Wettbewerb zu gewinnen. Für die besten zehn Gruppen je eine Kuba-Reise zum XI. Festival. Zu den besten Kreisverbänden wechselt monatlich die Wanderstafette mitsamt einem Kassettenrecorder (der bleibt im Kreis, auch wenn die Stafette weiterwandert)! Und der beste Landesverband bekommt einen Agitationsbus! Über den Stand im Wettbewerb werden wir ab jetzt jeden Monat berichten. Mit Reportagen, Porträts und Informationen.

Drei heiße Tage in Recklinghausen

Das Volksfest der UZ war ein Riesenerfolg!



Das war eine Bombensache! Das Volksfest der UZ in Recklinghausen. Drei heiße Tage lang schoben sich die Besucher von einer Attraktion zur anderen: Musik, Sport, Folklore, Trödelmarkt, Kinderfest, Jux, Ulk und auch ernsthafte Dis-

kussion – das alles in einem rund um die Vestlandhalle. Hoch her ging es auch immer im und rund um den „Boxring“, das Zelt der SDAJ. Geladene Spannung, wenn die „Ringrichter“ die nächste „Runde“ ansagten. „Hoch die



internationale Solidarität!“ Wo konnte man sie besser erleben als auf diesem Volksfest,



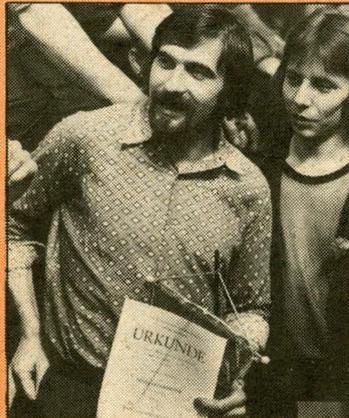
auf dem Freunde aus Vietnam, der UdSSR, der DDR, der Türkei, aus Palästina, Italien und Portugal, Äthiopien, Afghanistan und Chile zu Gast waren? Eindrücke, die man nicht so bald vergessen hat ...



...WENN DA M FLÖTEN GEHE



Blumen, Urkunden, Wimpel und Prämien – die besten Arbeiter des Betriebes 13 wurden ausgezeichnet. Auch diese drei aus der Jugendbrigade



„Hermann Duncker“ waren am 1. Mai unter den für hervorragende Arbeit Geehrten. Peter Herbst, Dietmar Laerz und Rolf Linde (von oben nach unten). Von dem Geld –



zwischen 150 und 400 Mark – wird auch mit den Kollegen einer draufgemacht. Denn wie Peter Herbst sagt, hat hier jeder am Erfolg des Kumpels neben sich ein bißchen Anteil, weil gegenseitige Hilfe normal ist.

Sechs Uhr in der Früh. Quirliges Treiben im NC-Bereich von Betrieb 13 im Schwermaschinenbaukombinat „Ernst Thälmann“. Die Kollegen von der Früh- schicht lösen ihre Kollegen von der Nachtschicht ab, die Maschinen laufen weiter. „Fliegender Wechsel.“ Köpfe werden zusammengesteckt:

Sie nennen die Übergabe ihrer Maschinen fliegend. Nicht alle Brigaden in DDR-Betrieben machen das so. Brigadechef Günter Borris erklärt, was das soll: „Unsere Maschinen sind sauteuer. Insgesamt 5 Millionen Mark. Manch eine kostet 500 000 allein. Und in der Stunde drehen sie für drei-, vierhundert Mark Teile. Ist also 'ne wirklich kostspielige Sache, wenn da Minuten flöten

Kostspielig, wenn da Minuten flöten gehen

gehen. Deshalb laufen sie jetzt auch bei Schichtübergabe. Na klar, da muß die nächste Schicht 'n bißchen eher ran.“ So haben sie's in Gewerkschafts- und FDJ-Versammlungen beschlossen. Nicht ohne Streit und Gegenwehr. Argumente dagegen: 'n paar Minuten länger im Bett sind nun mal besser. Argumente dafür: Mehr Geld, höhere Planerfüllung, schneller zur 40-Stunden-Woche (seit Juli 1977 Wirklichkeit) und einiges mehr davon.

„Läuft die Maschine rund? Was liegt für Arbeit an?“ Der gestern gehörte Witz wird erzählt, das letzte Liebesabenteuer in den schillerndsten Farben geschildert, die neuesten Nachrichten weitergetragen.

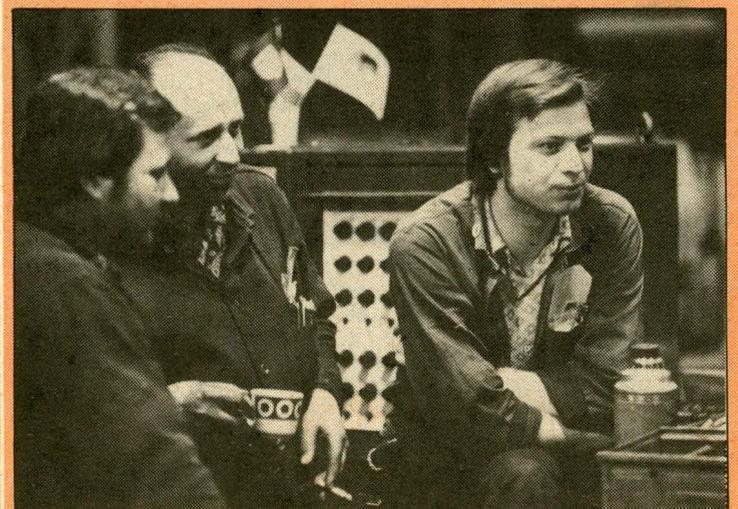
Text: Dieter Resch
Fotos: Michael Meyborg

„Sind schließlich unsere Maschinen, unser Vermögen, mit dem wir Gewinn machen wollen. Zahlt sich für uns aus,“ sagt Günter. Es ist die einfache sozialistische Rechnung: Je mehr rausgeholt wird aus den Maschinen, desto mehr geht rein ins Lebensniveau. In der DDR nennt man das die „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“. Kapitalisten sind

nicht zugelassen, also saht auch keiner allein dieses Mehr ab.

Absahnen tun alle

Auf vielfältige Art kommt dieses „Mehr“ dem einzelnen zugute: als Prämie in der eigenen Lohntüte. Da spürts der ein-



Beim „Roten Treff“ forderte Helmut Kaemmerer (2. v. rechts) den Betriebsleiter auf, mehr an die Probleme der Arbeiter zu denken. Er ist seit 27 Jahren SKET-Arbeiter. Einer von denen, die dem Staat viel geben und dafür auch einiges verlangen.

MINUTEN



zelle natürlich zuerst. Dann bei den Sozialleistungen für die Kollegen im Werk und ihre Familien. Mehr rausholen heißt ein höherer „Sozialfonds“, in dem diese Ausgaben zusammengefaßt sind: billiges Kantinenessen, Ferienplätze, Betreuung der Veteranen (Rentner), Kinderkrippen- und Kindergartenplätze, Betriebssportmöglichkeiten usw. Mehr rausholen heißt: bessere Lebensbedingungen für alle in der DDR. Zum Beispiel traten in diesem Jahr zum 1. Mai verschiedene sozialpolitische Maßnahmen in Kraft: die volle Durchsetzung der 40-Stunden-Woche für alle, Verlängerung des Mutterschaftsurlaubs auf sechs Monate, die Möglichkeit, nach der Geburt des Kindes zwei Jahre zu Hause zu bleiben mit dem Anspruch, wieder den alten Arbeitsplatz zu bekommen (vorher ein Jahr), mehr Urlaubstage für Vater oder Mutter, wenn das Kind krank ist usw. So sahen alle vom „Mehr“ ab. Darum die vielen Gedanken, die man sich macht, mehr und besser zu produzieren. Das alles klappt nicht ohne Konflikte. Wir haben einige davon erlebt. Wir haben gehört, wie die Jugendlichen un-

geschminkt dem Generaldirektor, ihren zuarbeitenden Kollegen oder unter sich die Probleme auf den Tisch packten.

Probleme auf den Tisch gepackt

„Roter Treff“ am Nachmittag. Kollegen von der Drehbank und Mitglieder der Werksleitung sitzen zusammen. Zur Debatte steht: in der Nachtschicht gab's keinen fliegenden Schichtwechsel. Keiner war an den Maschinen, als eine Kontrolle durch die Halle ging. Die Aufgabe der Kontrollgruppe, die aus Arbeitern und Leitern besteht: prüfen, ob der Arbeitsablauf klappt, die Arbeiter mit Essen und Trinken ordentlich versorgt werden, Probleme also aufzuspüren, die den ordentlichen Arbeitsfluß hindern. Die Dunckers haben sich an diesem Abend selbst behindert. Das sahen sie ein. Doch den Rechnungen des Hauptbuchhalters, was da so an Zeit und Geld verlorengeht, machten sie unverhohlen die Gegen-

rechnung auf. Da fehlt seit Monaten eine popelige Wasserleitung. Die Dreher müssen Wasser (genauer: ein Öl-Wasser-Gemisch zur Kühlung der Drehmaschinen) aus 30 Meter Entfernung an die Maschinen schleppen. 20 Eimer pro Schicht. Eigentlich müßten dann die Maschinen ausgeschaltet sein. Was keiner macht. Eine Stunde wäre so im Eimer, Hunderte von Mark. „Das ist Schuld der Leitung, ändert was“, sagt Peter Neumann, der Drei-Maschinen-Bediener.

„Die Kollegen haben schon viele Vorschläge gemacht. Sie werden langsam sauer und fragen sich, warum sie noch Anregungen geben sollen, wenn es schon an 30 Metern Rohrleitung scheitern soll. Große Pläne packen wir uns oft leicht vor die Brust und boxen sie durch, aber bei solchen kleinen Sachen hapert es. Dabei würde mit dieser Maßnahme erstens die Arbeitsproduktivität erhöht und zweitens die Arbeit für die Kollegen wesentlich erleichtert.“ Betriebsleiter Schmidt macht Wasserleitungszusagen und ihm wird gleich mit einem neuen (und alten) Problem eingezischt. Die Lösung der Be-

lüftungs- und Heizungsfrage im Betrieb 13. Er erinnert an den Forschungsauftrag, den der Betrieb an die Technische Hochschule in Magdeburg vergeben hat. Hier läßt er sich auf keine kurzfristige Lösung ein, kann es nicht, erklärt es. „Vor 1982 wird das nichts, Kollegen. Das kostet zehn Millionen. Die sind jetzt noch nicht drin.“

Wir erleben hier eine Lektion in sozialistischer Demokratie. (Mehr darüber in einer späteren elan-Ausgabe.) Die Arbeiter gebrauchen ihre Macht, weil es um ihre Arbeit, um ihr Leben geht. Manches dabei ist während der Sitzung hitzig gesagt worden, muß überdacht werden, stellen sie später fest. Doch nicht jede Antwort der Leiter genügt ihnen. In der anschließenden Gewerkschaftsversammlung beschließen sie eine Beschwerde. „Es geht uns nicht um Konfrontation mit den Leitern, sondern um ein besseres Miteinander. Schließlich ist hier jeder für die Produktion mitverantwortlich. Da gibts auch schon mal Krach.“ So sagt es Vertrauensmann Peter Herbst, der Maschineneinrichter. Das Stichwort Wettbewerb fällt. „Unser Wettbewerb?“

Peter Herbst schiebt drei dichtbeschriebene Seiten Papier über den öligen Tisch. „Lies selbst, lies!“ Glasharte Fakten. 22 von der Brigade wollen Neuerervorschläge einreichen. Diese Ver-

Wettbewerb mit glasharten Zahlen

besserungsvorschläge der Arbeiter – oft die Pillen für die Bauchschmerzen der Arbeitsorganisatoren – sind ein Teil der Neuererbewegung in der DDR. Die Arbeiter sind aufgegrufen, Vorschläge zu machen, wie die Maschinen besser ausgelastet werden, wie so mehr



Dreher, Neuerer, FDJ-Leitungsmitglied, Streitgeist – das und noch einiges mehr ist Peter Neumann. Ein Drei-Maschinen-Bediener.

produziert werden kann. Bessere Arbeits- und Lebensbedingungen sind darin eingeschlossen.

Neuerervorschläge – kann man so was denn planen? Peter Herbst meint: „Ja. Man muß sich was vor die Brust nehmen, dann wird auch was draus. Darum machen wir ja unseren Wettbewerb. Hier: Alle gemeinsam wollen wir 1500 Arbeitsstunden einsparen. Und die ganze Arbeit soll weniger kosten, als der ohnehin gestrenge Plan vorsieht.“ Von der Qualifizierung einzelner ist da die Rede – sie wollen ihren Facharbeiter oder Meister an der betriebseigenen Akademie machen –, von Patenarbeit mit der Patenklasse, die Klasse 5b an der Lenin-Oberschule, ist da die Rede und von Kultur und Sport.

Das haben sie gemeinsam in der Brigade diskutiert, beschlossen und aufgeschrieben. Wettbewerb heißt, jetzt alles daran zu setzen, um diese gesteckten Ziele zu erreichen

und zu überbieten. Nicht jeder gegen jeden oder auf Kosten anderer, sondern gemeinsam. Und auch nicht auf Kosten der Gesundheit der Kumpels. Bis jetzt hat sich die Planerfüllung gut angelassen. Schon im Mai war die geplante Arbeitzeiteinsparung fast erreicht. Und die Neuerervorschläge? Peter Herbst sitzt bei seiner Thermoskanne mit Kaffee und schreibt. Er füllt einen Bogen aus, auf dem groß „Neuerervorschlag“ steht. „Es kotzt mich an, wenn die NC-Programme teilweise umständlich und falsch an meine Maschine kommen“, schimpft er und bietet mit seinem Vorschlag den Programmierern eine bessere Variante an. Zehn Verbesserungsvorschläge hat die Bri-

gade in diesem Jahr bisher eingereicht. Da springen auch einige 100 Mark an Vergütung raus. „Mensch, darum geht's nicht in erster Linie. Ich will flotter arbeiten können“, meint Peter.

Sie machen sich um vieles Gedanken. Da ist Peter Neumann, gleichzeitig Chef der FDJ-Gruppe in der Brigade und Drei-Maschinen-Bediener. Es gibt in der DDR nur noch zwei außer ihm, die das können und machen. Zwei von den Dunckers. Und bald, so wollen sie es, wird ein zweiter Komplex dieser Art bei ihnen aufgebaut werden. Wo jetzt drei arbeiten, haben früher 12 gedreht. Was für keinen der neun übrigen einen Rauschmiß bedeutete. Andere Maschinen warteten schon. Hier konnten sie sich bei vollem Lohnausgleich einarbeiten.

Fordern ist aber auch hier nicht gleich machen. Davon können die Dunckers ein Liedchen singen. Für die Sache mit den drei Maschinen hat Mei-

ster Günter Borris einen harten Strauß mit dem Generaldirektor des Kombinars ausgefochten. Der hat geholfen, daß sie ins Rollen kam.

„Wir wollten zeigen, daß möglich ist, was noch bei keinem vor uns geklappt hat“, sagt Günter. „Aber manchmal ist die Bürokratie eine große. Zwei Jahre haben wir für das gebraucht, was heute auch für andere Beispiel ist und woberüber unser Peter Neumann sogar auf dem X. Parlament der FDJ gesprochen hat.“ Sie betrachten auch diesen Kampf als Politik, als Bestandteil ihrer Machtausübung.

„Das ist eben manchmal so“, sagt Abschnittsleiter Gerhard Winkler in seinem kleinen Büro. „Du reißt dir den Hintern auf, kämpfst und streitest, z. B. für diese Wasserleitung. Mitunter ist es für die Katz, weil eben keine Baukapazität da ist, oder was anderes nicht geplantes. Manche Leute begreifen bei uns Plan eben noch als etwas Starres, Festgefügtes. Dabei ist der Plan doch nur die Grundlage, hinter der wir nicht zurückbleiben wollen, aber darüber hinaus muß es gehen. Plan ist alles, weil ja dabei ein Rädchen ins andere greifen muß. Der Sozialismus hat eben so seine eigenen Probleme. Keine, mit denen wir nicht fertig werden könnten.“

Rationalisierung – kein Schreckenswort

Er zeigt uns den 127 Seiten umfassenden Rationalisierungsplan. Bis 1980 hat die

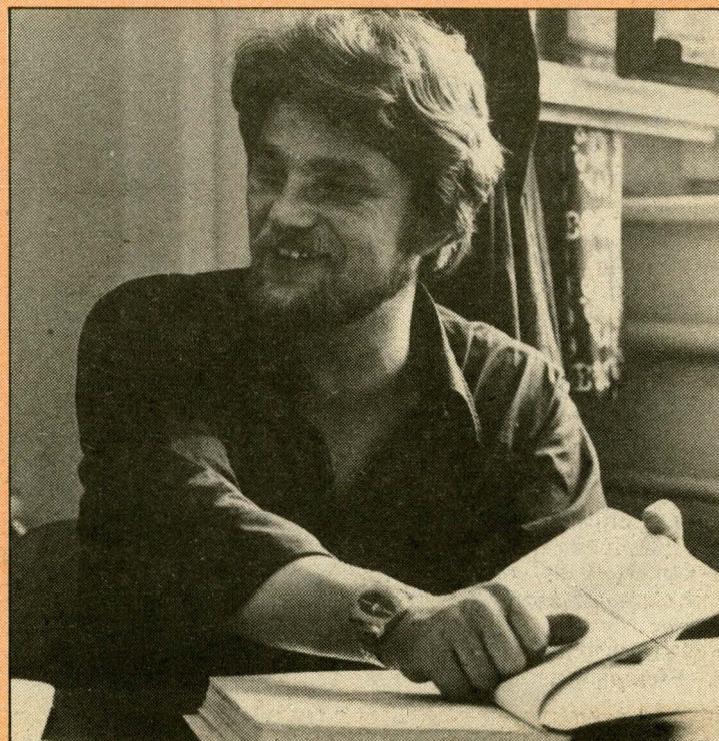
	26,4
Knautsalat	20
Quarkspeise	25
Erbsensuppe m. Speck	50
Leinbuchen, Pfannkuchen	80
Julensch. gem. Salat, Kart	120
Julensch. Knautsalat, Stomchen	120
Knautsalat (150g) + Kartoffel, Kart.	125

Auch wir aßen, was da auf der Tafel steht. Für billiges Geld ein tolles Essen.

Brigade darin festgelegt, wie sich ihr Betrieb verändern, neue Technologien und Maschinen eingesetzt, die Automatisierung schrittweise verwirklicht wird. Die Millionen dafür sind geplant. „Der Weltmarkt will von uns neue, immer bessere Erzeugnisse, dafür müssen wir alle, ob Forscher, Ingenieur oder Arbeiter, an unserem Platz einiges tun“, unterstreicht Gerhard diesen Perspektivplan.

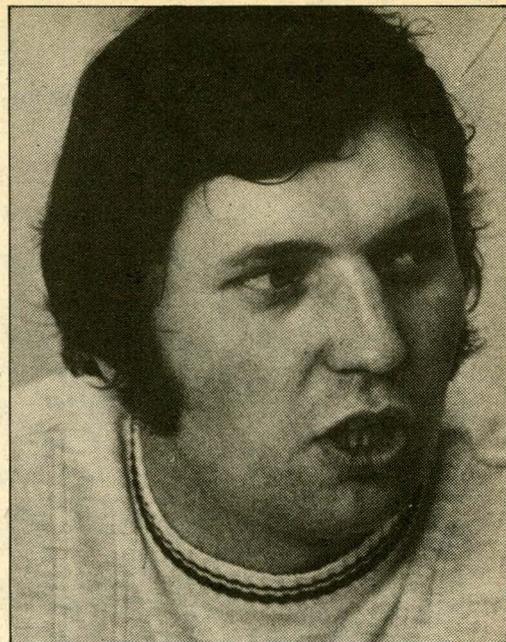
Auch in diesem Plan steckt die Diskussion, die Arbeit, der Kampf und der Spaß der jungen Dreher aus der DDR. Und darauf sind sie stolz.

In der September-Ausgabe setzen wir unsere Serie fort mit dem Thema: Wie leben die „Dunckers“ in der Freizeit? Ehe- und Familienplanung. Wie sieht es mit ihrem Lebensstandard aus?



Herbert Marks: Porträt eines Drehers

Ein Dreher wie andere auch



Ein ganz „gewöhnlicher“ Dreher, dieser Herbert Marks. Einer, dem die Arbeit Spaß macht. Natürlich auch nicht jeden Tag. Wo gibt's das schon? Aber auch einer, der sich Gedanken über seine Arbeit macht. „Wenn ich jetzt hier weniger arbeite“, sagt er, „kriege ich weniger Geld. Das ist ja klar. Aber noch was: Wir haben doch Exportverpflichtungen. Wenn wir zu spät auf den Weltmarkt kommen, dann haben wir Pech, dann werden

Gedanken über den Weltmarkt

unsere Waren nicht abgesetzt oder zu billig verkauft. Also müssen wir uns ranhalten. Ist doch auch klar.“

Da macht sich einer Gedanken darüber, was mit dem, was täglich durch seine Maschine läuft, auf dem Weltmarkt passiert. Bei den „Dunckers“ nichts Ungewöhnliches. Oder? „Guck mal, das ist ganz einfach. Du arbeitest an deinen eigenen Werkzeugen, mit allem Drum und Dran. Die gehören uns hier doch alle gemeinsam. Und das ist es schon, was es ausmacht.“

Für Herbert eine selbstverständliche Sache. Wie das Amen in der Kirche. Aber was ist, wenn es konkret wird? Ge-

seit fünf Jahren ist er im SKET. Herbert Marks, NC-Dreher, verheiratet, zwei Kinder. Damals hat er hier als Lehrling angefangen, heute steckt er voll in der Arbeit drin. In die SED will er noch nicht rein. „Ich habe dadurch doch keine Nachteile“, meint er, „und meine Arbeit mache ich gut.“

rade bei diesem Herbert Marks, der im Betrieb schon lange kein unbeschriebenes Blatt mehr ist.

Von Stillhalten und Rumdrukken hält er nicht viel, nimmt kein Blatt vor den Mund und kritisiert gerne an allem herum. Dafür mußte er auch schon selbst eine Menge einstecken. „Weil ich manchmal vielleicht ein bißchen unsachlich, weißt du, ein bißchen spontan bin. Aber ich sage nun mal jedem meine Meinung.“

Und so will er es auch weiterhin halten. „Ich habe schließlich das Recht, jederzeit an jedem, auch am Betriebsleiter, berechnete Kritik zu üben.“ Auch das hat es schon im SKET gegeben. Kritik am Betriebsleiter. „Paßt mal auf, haben wir damals gesagt, diese Planung, die der macht, können wir mit unserer Arbeit nicht mehr verantworten. So haut das nicht hin. Und heute haben wir einen neuen Leiter.

Wir kommen gut mit dem aus. Der tritt an die Leute heran, fragt, wie wir die und die Sache sehen. Und jetzt läuft es wieder.“ Die Macht im SKET hat Herbert Marks, haben seine Kumpel. Und dazu gehört selbstredend auch die Betriebsleitung. Für Herbert sind das keine Großkopfigen, die machen, was sie wollen. Sie gehören dazu, machen ihre Arbeit, wie Herbert seine macht.

Manchmal gibt es da natürlich auch Probleme. Und oft genug ist es Herbert Marks, der dann auf den Putz haut. „Da war das mit dem Staub im Betrieb.

Herbert haut auf den Putz

Eine neue Maschine wurde aufgestellt und dafür das Fundament gemacht. Das war ein Staub und ein Dreck hier. Und keiner hat sich darum gekümmert. Da bin ich dann zum

staatlichen Leiter hin. Ein paar Stunden später hing eine große Gummiplane bis auf die Erde. Der Staub war weg, die Sache erledigt.

Aber warum mußte ich mich erst beschweren? Ja, sagte der Kollege, hättest du mal früher was gesagt. Haben wir ja, hab ich gemeint. Aber ihr müßt mehr machen, sagte der.

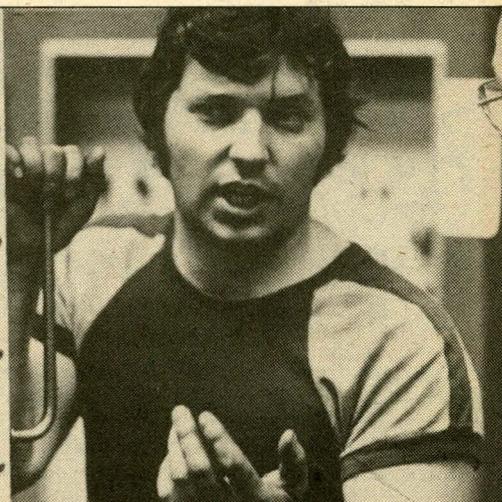
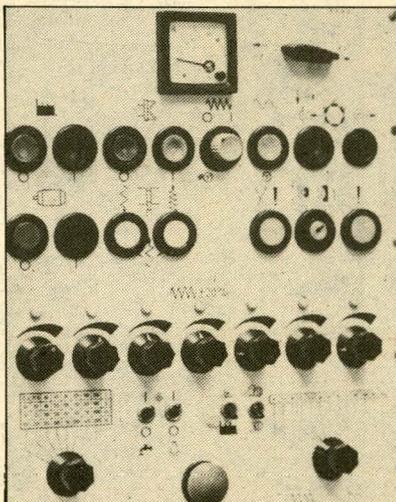
Siehste, und das zeichnet so einen Leiter auch aus. Daß er sagt, jawohl, der Kollege hat recht. Und nicht: Ach, ich bleibe ja doch nur zehn Minuten hier, und dann bin ich wieder weg.“

Ein Beispiel von vielen. Für Herbert Marks gehört das zur täglichen Arbeit. Ohne diese Probleme würde er wohl auch gar nicht auskommen. Dafür kritisiert er viel zu gerne. Aber so ist er nun mal. Dieser Dreher im SKET. Und seine Kollegen wollen ihn auch gar nicht anders haben.

Dieter Döpke



„Plandiskussion. Steigerung um 130 Prozent wird gefordert. Mensch, das schaffen wir nicht, hat einer gesagt...“



...Klar schaffen wir das, meinte der Meister. Wenn wir soundsoviel Neuerervorschläge bringen. Ich meine, wir arbeiten nicht mehr als vorher. Wir machen uns einfach mehr Gedanken über Verbesserungen. Das wiegt das auf.“

Vor 70 Jahren wurde die Sozialistische

Hoch internationale Solidarität

„Hoch die internationale Solidarität“ ist eine der mitreißendsten Lösungen unserer Tage, wo immer sich junge Arbeiter, Schüler und Studenten zu gemeinsamer Aktion versammeln. Solidarität mit dem siegreichen Vietnam, mit den um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Völkern Südafrikas, mit dem palästinensischen Volk und den Demokraten Chiles hat manchen jungen Menschen unseres Landes den Weg zum Erkennen der eigenen Interessen und der Stärke gemeinsamen Handelns geöffnet. Internationale Solidarität und ihre Stärke erleben in unserem Land auch die Opfer der Berufsverbote.

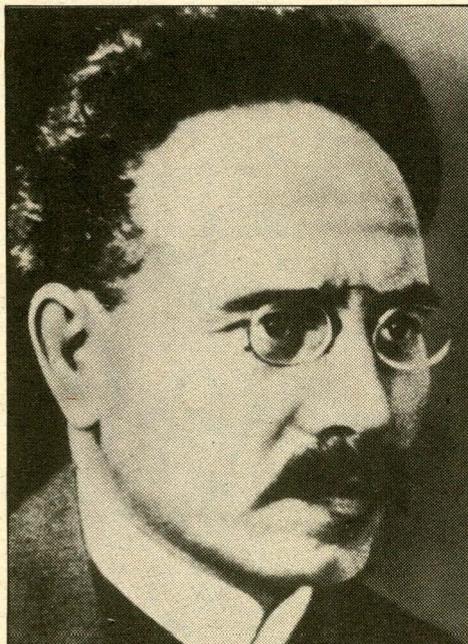
Günter Judick

Vor 70 Jahren, im Anschluß an den Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart, trafen sich zum ersten Mal Vertreter von Arbeiterjugendorganisationen aus 13 Ländern und gründeten die „Internationale Verbindung der Sozialistischen Jugendorganisationen“, zu deren Präsident Karl Liebknecht, der spätere Gründer der Kommunistischen Partei Deutschlands, gewählt wurde.

Die sozialistische Jugendbewegung entstand in den meisten Ländern Europas am Anfang unseres Jahrhunderts unter großen Schwierigkeiten. Ihre Notwendigkeit ergab sich aus den verschärften Kriegsvorbereitungen der Großmächte, die den Kampf um die Neuverteilung der Welt, ihrer Rohstoffe und Märkte vorbereiteten. Der Militarismus durchdrang immer stärker alle Bereiche der Wirt-

Gegen Kriegshetze: die internationale Solidarität

schaft, der Politik, der Kultur und Erziehung. Um den Frieden kämpfen, das verlangte folglich von den Sozialisten in dieser Zeit – ebenso wie heute – dem Militarismus eine antimilitaristische Aktion entgegenzustellen. Dabei ging es vor allem darum, die Jugend nicht dem ideologischen Trommelfeuer der Krieger-, Flot-



Karl Liebknecht war der erste Präsident der sozialistischen Jugendinternationale. Wegen seiner antimilitaristischen Reden und Schriften bekam er anderthalb Jahre „Bau“.



Krieg und Rüstung haben der Jugend noch nie etwas Gutes gebracht. Darum gehörte damals wie heute der Kampf für Abrüstung und Frieden mit zu den wichtigsten Aufgaben.

ten- und Kolonialvereine und anderer nationalistischer Organisationen zu überlassen, sondern ihre schöpferische Aktivität in eigenständigen Organisationen gegen den Militarismus zu mobilisieren. „Die... Gründung von Jugendorganisationen sozialistischen Charakters bedeutet die Schaffung einer Waffe, die... für den antimilitaristischen Kampf ganz besonders geeignet ist“, hieß es im Referat Karl Liebknechts auf dieser ersten internationalen Jugendkonferenz. Karl Liebknecht zeigte dabei den Klassencharakter des Militarismus auf, der nicht nur die Kriegsgefahr verschärfe, die koloniale Unterdrückung festige, sondern zugleich das wichtigste Mittel der Unterdrückung des eigenen Volkes sei. Er stellte der Jugendbewegung die Aufgabe, diesen Charakter des Militarismus zu entlarven, zugleich jedoch auch in der Armee den Kampf zu führen um die Rechte der Soldaten, der Verteidigung ihrer Menschen-

Jugendinternationale gegründet:

... die Internationale Wirrität!

würde und ihrer sozialen Interessen. Neben dem Kampf gegen den Militarismus waren es vor allem die sozialen Interessen der Arbeiterjugend, die Lehrlings-

**Unter 18:
Politik verboten!**

ausbeutung und Mißhandlung, die zur Entstehung der Jugendorganisationen der Arbeiterklasse führten. Auch in diesen Fragen sollte die Internationale koordinieren.

Besonders in Preußen/Deutschland reagierte der militaristische Staat und das Großkapital sauer auf die Aktionen der Arbeiterjugend und den Gedanken der

internationalen Solidarität. Karl Liebknecht mußte für anderthalb Jahre in Festungshaft wegen seines antimilitaristischen Auftretens. 1908, nur ein Jahr nach der Bildung der Jugendinternationale, verbot das Vereinsgesetz allen Jugendlichen unter 18 Jahren die Teilnahme an politischen Organisationen und Veranstaltungen.

Doch nicht nur Generale und Monopolenherren waren erregt, auch innerhalb der Arbeiterbewegung paßte denen der Kurs nicht, die auf Aussöhnung zwischen Sozialdemokratie und Großkapital, auf Klassenzusammenarbeit setzten. Noske, Vollmar und andere Vertreter der Klassenversöhnung biederten sich im Reichstag schon zu dieser Zeit als Helfer der Aufrüstung an. Mit ihrer Hilfe wurden

den selbständigen Arbeiterjugendorganisationen in Deutschland Fesseln angelegt, die trotz der tatkräftigen Hilfe der Linken ihre Entwicklung stark hemmten. So spielte auch die Jugend-Internationale, die vor dem Krieg noch mehrere Kongresse abhielt, nicht die mobilisierende Rolle, die ihre Gründer erwarteten. 1914, bei Kriegsausbruch, hing ihr Sekretär an die Tür des in Wien befindlichen Büros der Internationale das Schild „Für die Dauer des Krieges geschlossen“. Doch diese Rechnung der Opportunisten ging nicht auf.

Schon 1915 ging von der Arbeiterjugend vieler, auch gegeneinander kriegführender Länder die Initiative für neue Zusammenarbeit, für den revolutionären Kampf gegen den Krieg aus. Aus der internationalen Arbeiterjugendbewegung kamen viele Mitkämpfer Lenins und Liebknechts, die für die Erneuerung der revolutionären Arbeiterbewegung eintraten. Aus diesem revolutionären Kampf gegen den imperialistischen Krieg entstand 1919 in Berlin die Kommunistische Jugend-Internationale.

In den Jahren des Kampfes gegen den Faschismus, gegen die räuberische Politik Hitlers fanden breitere Kräfte der Jugend

**Nach 70 Jahren
noch viel zu tun**

aller Länder den Weg zum gemeinsamen Handeln. Es entstand der Weltbund der demokratischen Jugend, der in seiner Tätigkeit auch all das verkörpert, wozu vor 70 Jahren die Gründer der ersten internationalen Arbeiterjugendorganisation antraten.

Sieben Jahrzehnte haben die Welt – nicht zuletzt auch durch den Kampf der arbeitenden Jugend – verändert.

Doch Militarismus und Rüstung als Feind sind in unserem Land geblieben, und soziale Unsicherheit begleitet auch heute die junge Generation überall dort, wo das Großkapital herrscht. Und geblieben ist auch der Versuch, die Arbeiterjugend im Sinne der Sozialpartnerschaft und der Aussöhnung mit Militarismus und Rüstung zu gängeln, wie die Maßregelungen bei den Jusos, die Androhung der Mittelssperrung gegen progressive Jugendorganisationen, die Berufsverbotspraxis und vieles mehr beweist. Für die Erben der Gründer der internationalen Arbeiterjugendbewegung in unserem Land, für SDAJ, MSB und andere progressive Verbände, bleibt vieles zu tun, um in unserer Zeit die schon 1907 gestellten Aufgaben zu lösen.



Vor 70 Jahren demonstrierten Jugendliche schon für bessere Berufsausbildung, Jugendarbeitsschutz sichere Arbeitsplätze...

... Für diese Forderungen werden im Herbst wieder zahllose Jugendliche auf die Straße gehen. Denn sie sind lange noch nicht eingelöst!

Neue Filme

Unter die Lupe genommen
Von Reinhard Vedder

Trübe Autowäsche

Seit Wochen plärrt der Titelsong in bundesdeutschen Hitparaden, nun läuft auch der dazugehörige Film in den Kinos. „Car Wash“ – ein rechtes Stück amerikanischer Traumfabrik. Hauptakteure sind eine Handvoll Schwarzer, die in einer Autowaschanlage ihr fröhliches Tagwerk tun. Schwarze Haut ist modern in den USA – im Film –, und so tanzen und vergnügen sich die Jungs beim Autowaschen, daß es eine wahre Freude hätte sein können, ihnen zuzuschauen, wenn der Film gut gemacht wäre.

Doch leider ist dieses Freiluftkammerspiel rund um die Waschstraße ein einziges Ärgernis. Die Handlung frischt mit aller Macht und Gemeinheit die Vorurteile fehlinformierter Zuschauer auf und verarbeitet Halbwahrheiten zu Lügen. Da sind Schwule lächerlich, Nuten ordinär und die Arbeiter nett, aber einfältig. Der Boß treibt es mit der Kassierererin, während sein nichtsnutziger Sohn die Umwelt mit Mao-Sprüchen belästigt.

Ein Revoluzzer darf in dieser Runde nicht fehlen, und der wäre beinahe noch zum Mörder geworden, weil er die Welt auch nicht bessermachen kann und so recht deprimiert ist. Zu guter Letzt merkt man aber doch, daß alle in einem Boot sitzen, und so hat alles sein Happy End. Kein Wunder, daß einem da nicht nur wegen der

unendlich müden Gags das Lachen im Halse steckenbleibt.

Der Stadt- neurotiker

Dafür hat der amerikanische Starkomiker Woody Allen (Is was, Doc) einen Film gemacht, der wirklich



lustig und voller guter Einfälle ist. Sein Erfolgsrezept ist, daß er sich selbst auf den Arm nehmen kann, und seine Mitmenschen über sich lachen läßt, z. B.

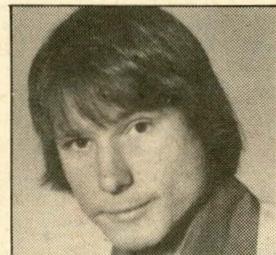
über die ewigen, immer neuen Probleme mit Frauen, mit denen er einfach nicht klarkommt. Außerdem hat er ein unheimliches Auge für die Schwächen seiner Mitmenschen, die er in seinen Filmen nie böseartig, sondern liebenswürdig aufs Korn nimmt. Und wir amüsieren uns königlich, bevor wir merken, daß wir über uns selbst lachen. Titel des neuen Films: Der Stadtneurotiker.

Der Expertentip

BAFÖG: Geld für Schüler und Studenten

Immer wieder fragen uns Schüler und Studienanfänger, wie sie an Geld, an finanzielle Studienförderung kommen sollen, welches die Höchstsätze und Freibeträge sind, welche Rechte sie haben, und an wen sie sich wenden können.

Kurt Gabriel, Sozial-Referent im Allgemeinen Studentenausschuß der Universität Essen, berät dort die Studenten in BAFÖG-Fragen. Er ist Experte und gibt folgende Auskunft:



Wer kann BAFÖG beantragen?

Der Antragsteller muß folgende Ausbildungsstätten besuchen: weiterführende allgemeinbildende Schulen (ab Klasse 10) und Fachoberschulen, Abend-Hauptschulen, Berufsaufbauschulen, Abendrealschulen, Abendgymnasien, Kollegs und Vergleichbares, Berufsfachschulen und Fachschulen, Akademien oder Hochschulen, unter Umständen auch Fernunterrichtslehrgänge.

Wie stelle ich einen Antrag?

Die Formblätter des Antrages muß man beim zuständigen Amt für **Ausbildungsförderung** abholen. Das ist bei Schülern das Amt am Hauptwohnsitz der Eltern. Für Hochschulen ist das Amt (Studentenwerk) am Ort der Ausbildungsstätte zuständig. Das Ausfüllen der Formblätter kostet einige Zeit (vor allem das Nachweisen von Einkommensunterlagen der Eltern, Krankenversicherungsnachweis usw). Darum sollte man, schon bevor man die Formblätter abholt, ei-

nen formlosen Antrag auf BAFÖG stellen und dabei vermerken, daß die Unterlagen nachgereicht werden. Damit gilt dieser Monat, in dem der formlose Antrag gestellt wurde, als Antragsmonat. Am besten legt man sich gleich zu Anfang einen Aktenordner mit dem gesamten Schriftwechsel an. So ein Ordner kann später sein Geld wert sein.

Wie lange muß man warten?

Es kommt oft vor, daß die Auszahlung der Förderung sich über Gebühr hinzieht (zuwenig Leute!). Die Fristen sind gesetzlich vorgeschrieben. Können beim Erstantrag die erforderlichen Feststellungen von seiten des Amtes nicht innerhalb von sechs Wochen getroffen werden oder innerhalb von zehn Wochen keine Zahlungen erfolgen, so hat man Anspruch auf Abschlagszahlungen bis zu 480 DM monatlich. Das gilt auch, wenn Unterlagen ohne eigenes Verschulden noch nicht beigebracht werden konnten. Nach sechs Wochen sollte man schriftlich eine Abschlagszahlung antragen. Trifft innerhalb von zwei Wochen nichts auf dem Konto ein, so mahnt man den Betrag nochmals an, – unter Androhung einer einstweiligen Verfügung beim Verwaltungsgericht.

An wen wendet sich der Ratsuchende?

An die Ämter für Ausbildungsförderung bzw. die Studentenwerke am Hochschulort. Sie sind gesetzlich zur Auskunft verpflichtet. Wendet euch zusätzlich an eure Interessenvertreter an Schulen und Hochschulen (Schülermitverwaltung oder Allgemeiner Studentenausschuß).

Und außerdem...

Zum vierten Internationalen Motorrad-Zelttreffen laden auch in diesem Jahr die Motorradfreunde Schwarzwald-Bodensee an die Donauquelle ein. Das Treffen findet am 27. und 28. August statt, und die Anfahrtsstrecke ist ab 7743 Furtwangen/Schwarzwald ausgeschildert. Bei diesem Treffen gibt's außer dem gemütlichen Beisammensein auch Filme, Trail und vieles andere. Kontaktadresse: Eugen Schanz, Bernsteinerstraße 4, 7247 Sulzbergfelden.

Einige Plätze frei

sind noch bei der kombinierten Studien- und Erholungsreise der Naturfreundejugend in die Sowjetunion, die vom 22. August bis 4. September stattfindet. Es geht in die Ukraine. Kosten 570 DM inkl. Flug ab Frankfurt, Vollpension usw. Anmeldung an Naturfreundejugend Deutschlands, Großglocknerstraße 28, 7000 Stuttgart 60.

Sechs Zigeuner und eine Würzburgerin sind dort vor dem Amtsgericht angeklagt, weil sie gegen ein Treffen von Angehörigen der früheren Waffen-SS protestiert haben – gemeinsam mit vielen anderen Antifaschisten. Die Zigeuner waren unter den Nazis schlimmstem Terror ausgesetzt. Das Konzert des Hän'sche-Weiss-Quintetts sollte der Solidarität aller Demokraten gegen den Faschismus Ausdruck verleihen. Der Ertrag dient der Verteidigung der Angeklagten, die sich aus eigenen Mitteln keinen Verteidiger leisten können.

BÜCHER

Neuerscheinungen

„Sudel-Lexikon“

„Und nun, liebe Leser, lest, lästert und lacht. Keine Eintagsfliege, keine Alltagsfliege, das satirischste Buch seit Jahren liegt euch zu Füßen“. Dieser Klappentext des „Sudel-Lexikon – Satirisches Wörterbuch für gelehrte Deutsche – 250 Hieb- und Stichwörter mit vielen praktischen Zeichnungen von Walter Kurowski, Stefan Siegert, Guido Zingerl“, von Gerd

lektuellen mit viel Spaß gelesen werden. „Was soll die Satire? Schonungslos unterhalten. Was will die Satire? Den Gegner totlachen“. Dieses Erstlingswerk aus dem neuen Satire-Verlag des Ehepaares Wollschon erfüllt beide selbstgestellten Kriterien zweifellos. Es ist seit dem 7. Juli 1977 im Buchhandel für 16 DM zu erhalten. Laßt es euch schenken, es lohnt sich.

„Lieder aus dem Schlaraffenland“



Kuro-Karikatur aus dem „Sudel-Lexikon“.

Wollschon/Floh de Cologne, verspricht wirklich nicht zuviel. Von „Abhören: da der Verfassungsschutz nie richtig gesäubert wurde, hat er Wanzen“ bis „Zukunft: ...Hanns Martin Schleyer, Präsident der Arbeitgeberverbände und des BDI: ‚Der Unternehmer hat Angst vor der Zukunft. Es gibt Arbeitgeber, die kommen heulend zu mir. Weiter so!“, kann das Buch auch von Nicht-Intel-

Auf den ersten Blick mag vielleicht der Preis schocken. Doch wenn man nur einmal quer durch die 639 Seiten der „Lieder aus dem Schlaraffenland“ blättert, sieht man sofort, daß sich 32 DM für diese einmalige Sammlung der politischen Lieder der fünfziger bis siebziger Jahre lohnen. Nicht nur, daß 274 Lieder komplett mit Text und Noten abgedruckt sind, sondern es wird auch für alle ein Einblick in die demokratische Bewegung in den letzten 20 Jahren geschaffen und die geschichtlichen Zusammenhänge geklärt, in denen diese Lieder entstanden sind. Es sind Lieder aus der Aktion und für Aktionen, zum Anhören und Mitsingen. Annemarie Stern hat zusammengestellt und im Asso Verlag, Oberhausen, herausgegeben.

Warum mein Vater keinen Schirm mehr tragen durfte

Wie alle verheirateten Männer seiner Intelligenzgeneration benutzte mein Vater einen Schirm, wenn es regnete. Und wie manche verlor er ihn immer wieder. Nachdem meine gutmütige Mutter ihm den siebten gekauft hatte, bat sie meinen Vater eindringlich, ihn doch am Abend wieder mit nach Hause zu bringen – was er auch aus Liebe zu ihr tat... nur hatte er den neuen Schirm schon zu Hause stehenlassen und einen fremden Schirm mitgebracht.

Die Liebe meines Vaters zu meiner Mutter und folglich der Eindruck ihrer mahnenden Worte schienen sich im Laufe der Zeit zu steigern. Etwa jedes zweite Mal, wenn es zu regnen drohte, vergaß er seinen Schirm zu Hause, erschien dann aber am Abend mit einem fremden Schirm. Mit dem siebten fremden Schirm begann meine Mutter, Schirme zu verschenken. Solange



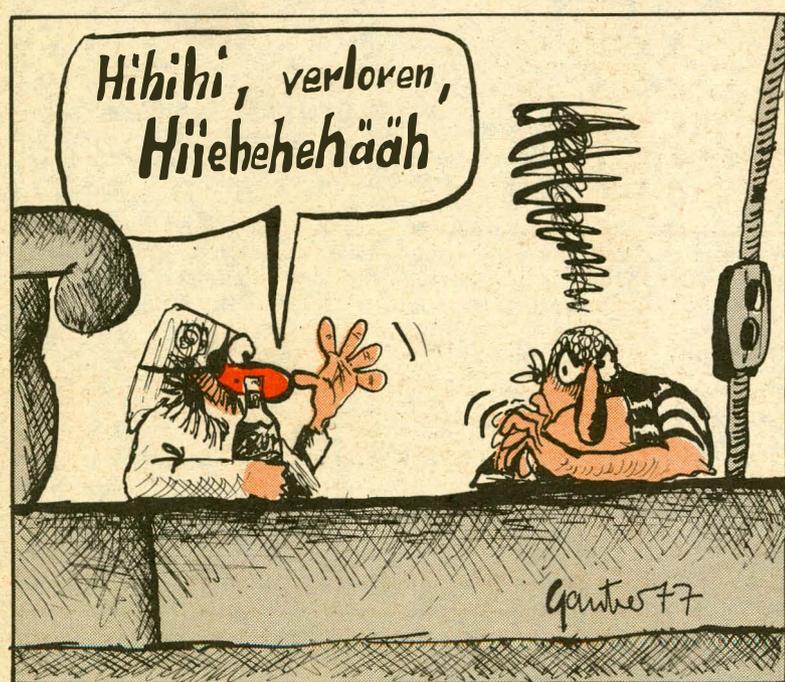
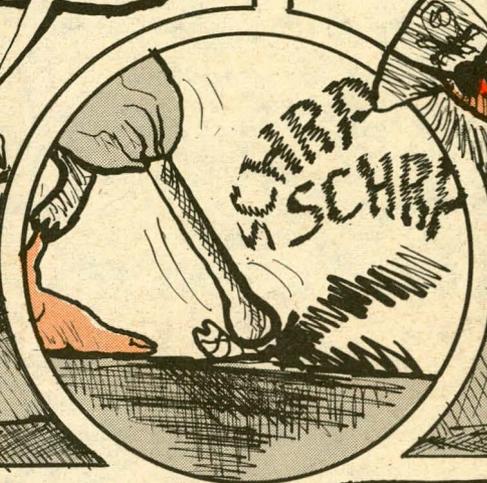
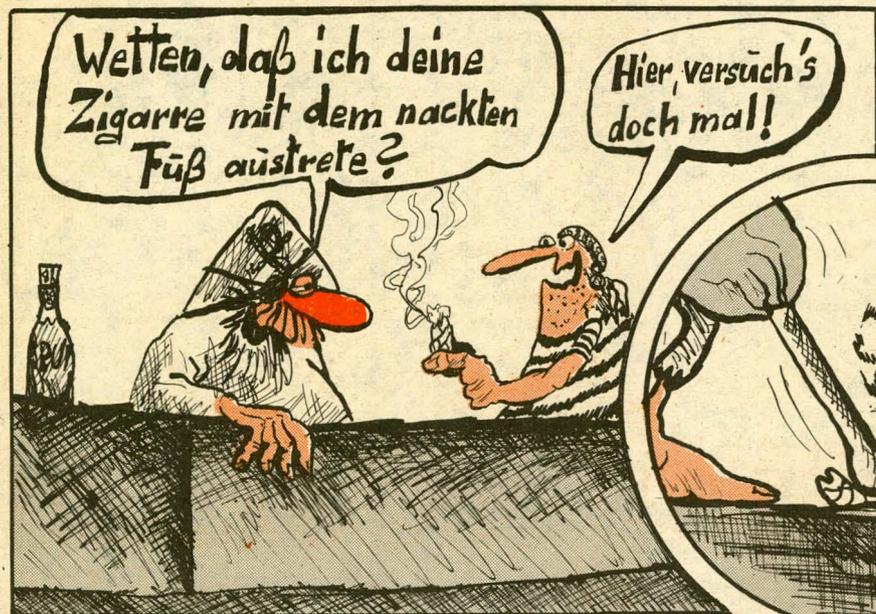
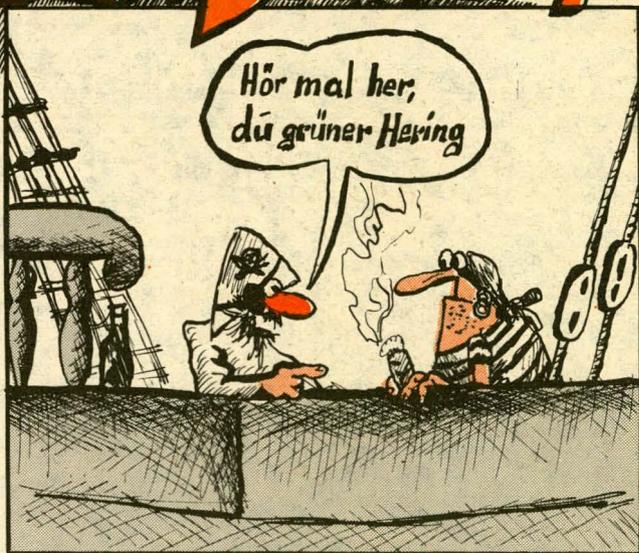
unsere beiden Hilfen ihre Freunde häufig wechselten, wurden diese, später auch ins Haus kommende Handwerker beschenkt. Trotz aller Freigebigkeit meiner Mutter sammelten sich immer mehr Regenschirme in unserem Haus, bis die Zahl 17 erreicht war. Meine Mutter bat meinen Vater inständig, doch so viele Schirme wie möglich stehenzulassen. Als alle 17 fremden Schirme auf diese Weise untergebracht waren, seufzte meine Mutter beglückt auf. Sie vergaß jedoch, meinen Vater entsprechend zu informieren.

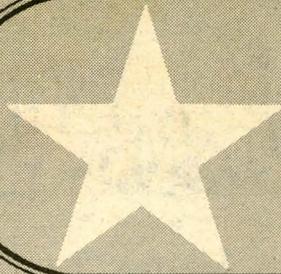
Wie erschrocken war sie

nun, als mein Vater am nächsten Regentag durchnäßt, aber strahlend nach Hause kam mit der Nachricht, er sei wieder einen Schirm losgeworden. Noch erschrockener war sie, als sie feststellen mußte, daß meines Vaters eigener Schirm sicher und trocken in der Garderobe stand. Er hatte zwar seinen eigenen Schirm vergessen, unterwegs sich aber einen anderen, ihn als sein Eigentum vermutend, mitgenommen, dann jedoch an seine neue Aufgabe, Schirme loszuwerden, denkend, diesen fremden Schirm bewußt unterwegs liegengelassen. Meine Mutter liebte ihn zwar weiter, aber mein Vater bekam einen Regenmantel mit Kapuze und durfte nie mehr einen Schirm benutzen. Ich selbst habe natürlich nie einen Schirm besessen.

Von
Jürgen Kuczynski

LANGeweile beim Schwarzen Freibeuter





Leserforum



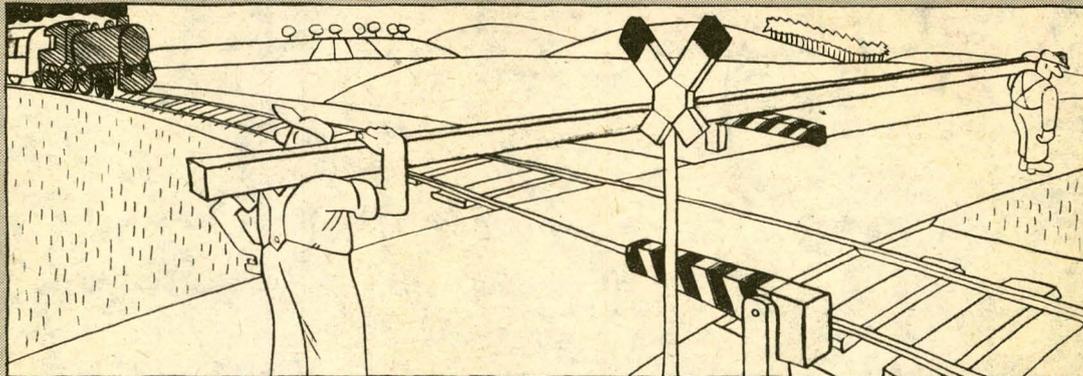
Strafvollzug

Auch als Nicht-mehr-Soldat interessiert mich elan.

Eine andere Frage bzw. deren Antwort interessiert mich jedoch ganz besonders, nämlich: Warum beschäftigt Ihr Euch nicht einmal mit dem Stiefkind Strafvollzug? Das Interesse der Öffentlichkeit ist vorhanden. Wenn Ihr Euch der Probleme der Soldaten so engagiert annehmt (was ich toll finde), dann müßtet Ihr Euch der Misere des Strafvollzuges ebenfalls annehmen. Es bestehen doch ganz gravierende Parallelen zwischen dem Soldaten und dem Häftling. Im übrigen ist die Nachrichtenübermittlung lange nicht so sehr eingeschränkt, wie angenommen wird.

Bei der heutigen oftmals proklamierten Resozialisierung und Humanisierung des Strafvollzuges wäre die Konfrontation mit den Problemen des Vollzuges adäquat.

Dieter Kück, Bremen



Vorschläge

In Eurer Zeitung könntet Ihr noch Beiträge bringen über: soziale Randgruppen, wie z. B. Behinderte, „Gast“-Arbeiter und deren Familien; Einrichtung einer Kulturseite (auf der z. B. sozialistische Künstler oder eventuell Bücher vorgestellt werden); mehr Berichte über das Ausland (die Brigadeserie, die in der Juni-Ausgabe anfang, ist ein Anfang); mal was ganz Unpolitisches, wie

Wohlstandskriminalität, Abfallprobleme, Kindesmißhandlungen (zur Abwechslung in der BRD) usw.

Außerdem werden manchmal Informationen vorenthalten, die zum besseren Verständnis einiger Artikel wichtig wären. So stand z. B. im elan 6/77 die Story mit den Stars (Cindy & Bert, Bernd Clüver usw.). Meine Frage: Wie kommt es, daß Jürgen Drews ausgerechnet auf Südafrika zu sprechen kam? Oder die Serie über die Jugendbrigade. Es stand zu Anfang, daß die Brigadiere über die Art westlicher Interviews erstaunt waren. Aber was an den Interviews so erstaunenswert ist, habe ich nicht gefunden.

Matthis Gliewe, Neustadt

Kinderschutzbundes berichtet?

Ansonsten wünschen wir Euch für Eure weitere Arbeit viel Erfolg.

Patricia von Böckmann und Karin Schaffer, Frankfurt

Taschengeld für Südafrika

Die elan wird jeden Monat besser. In der Juni-Ausgabe fand ich den Artikel „SPD kontra Jusos“ sehr gut und aufklärend. Übrigens war ich Besucher des UZ-Volksfestes (das beste Fest, das ich bis jetzt erlebt habe) und habe deshalb das Anliegen, zu fragen, wann Ihr dasselbe unternimmt. Ich wäre bestimmt dabei. Ich habe vor, mein Taschengeld dieser Woche zu spenden für den „Stundenlohn Südafrika“.

Joachim Spekker Westoverledingen

Weiterhin viel Erfolg

Als langjährige Leser von elan möchten wir Euch sagen, daß elan in letzter Zeit immer besser wird. Weiter so! Vor allen Dingen kommen die interessanten Interviews mit prominenten Künstlern, Sportlern usw. gut in unserer Gruppe an. elan ist wohl auch das einzige Jugendmagazin mit so vielseitiger Thematik. Da ist immer für jeden etwas dabei. Als Anregung gedacht: Vielleicht könntet Ihr die sporadische Filmkritik etwas öfter bringen und sie auch mehr in den Vordergrund stellen, eventuell auch Hinweise bzw. Kritik über interessante Fernsehfilme. Ist es möglich, daß elan einmal über mißhandelte Kinder bzw. über die Arbeit des

Gutes Jugendmagazin

elan ist ein gutes Jugendmagazin, und man kann Jugendliche damit sehr gut ansprechen. Darum eine Frage: Warum habt Ihr die Thyssen-Aktion in der Juni-elan so kurz gehalten? Ich bin etwas enttäuscht. Der Comic mit Clodwich und Clothilde ist zwar bombig, aber meint Ihr nicht auch, daß man dazu einen ausführlichen Bericht hätte geben müssen? Es war ja wohl eine einmalige Sache, zu der auch viel Mut gehört, was Peter Vogel auf der Aktionärsversammlung geleistet hat.

Elke Steiner, Essen

Mit dieser Rubrik „elan-Leserforum-International“ wollen wir regelmäßig jenen zahlreichen Leserwünschen nachkommen, die besonders nach Brieffreundschaften und Gedankenaustausch mit Jugendlichen aus den sozialistischen Ländern fragen. Wer darüber hinaus noch Wünsche nach Briefpartnern aus anderen Ländern hat, der sollte uns schreiben. Wir können euch Adressen von Mädchen und Jungen aus allen Kontinenten vermitteln. Übrigens: Einschlägige „Kontaktadressen“ wird man bei uns nicht finden.

Ungarn

László Schmidt, 1036 Budapest, Magyar Lajos u. 14, Ungarn. 14 Jahre alt.

Margit Balázs, 2119 Pécel, Fáy tér, Ungarn. 16 Jahre alt. Hobbys: Platten- und Postkartensammeln.

DDR

André Frotscher, Semmelweisstr. 23, 301 Magdeburg, DDR. Hobbys: Fußball und Sammeln von Abzeichen internationaler Fußballklubs.

Gudrun Ewert, 2591 Ahrenshagen, DDR. Interesse an: Kampf gegen den Imperialismus, Arbeit der fortschrittlichen Partei bzw. Organisationen der BRD.

ČSSR

Hana Schmidtova, 34165 Strasin 140, okr. Klatovy, ČSSR. 16 Jahre alt. Hobbys: Eishockey und moderne Musik.

Karol Sidó, 93004 Baka 109, okr. Dunajska, Streda, ČSSR. 20 Jahre. Hobbys: Postkartensammeln.

jugendpolitische blätter

Aktuelle Meldungen aus allen Bereichen der Jugendpolitik, von Aktionen und Aktivitäten – Kommentare und Analysen aus dem Leben der Jugendverbände, aus Ministerien, Betrieben und Schulen. Jugendpolitik aus marxistischer Sicht – Dokumente, auch manchmal über Texte, die das Licht der Öffentlichkeit noch nicht erblicken sollten. Für alle, die über elan hinaus monatlich mehr Handwerkszeug und Hilfe in der Jugendpolitik brauchen.

- Ich abonniere die jugendpolitischen blätter
 Ich möchte die neueste Ausgabe zugeschickt bekommen

Name

Vorname

Beruf

Alter

Straße

Postleitzahl

Ort

Unterschrift

Datum

Die Abo-Gebühren betragen bei jährlicher Zahlungsweise und Kündigungsfrist nur zum Jahresende bis jeweils 20. November: für elan-Abonnenten 10,- DM, für Nicht-elan-Abonnenten 20,- DM (Preis schließt Versand- und Portokosten ein).

- Ich bin elan-Abonnent Ich bin nicht elan-Abonnent

Anzeige

Wo fehlt eine?



Bei uns alle Schreibmaschinen. Riesenauswahl, stets Sonderposten. - Kein Risiko, da Umtauschrecht - Kleine Raten. Fordern Sie Gratiskatalog 286

NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
 A. G. - M. Z. H.
 34 GÖTTINGEN, Postfach 601



HERAUSGEBER
 Wolfgang Gehrcke
 Vera Achenbach
 Werner Stürmann

CHEFREDAKTEUR
 Peter Bubenberger
 (verantwortlich)

STELLV. CHEFREDAKTEUR
 Dieter Döpke

GESTALTUNG
 Reinhard Alff

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

REDAKTION / VERLAG
 Weltkreis-Verlags-GmbH
 Brüderweg 16
 Postfach 789
 4600 Dortmund 1
 Telefon (02 31) 57 20 10

VERLAGSLEITER
 Hans-Walter von Oppenkowski

PREIS INLAND
 Einzelpreis DM 1,-
 einschl. Mehrwertsteuer
 Jahresabonnement DM 13,-
 einschl. Zustellgebühr

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im antiimperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

KONTEN
 Weltkreis-Verlags-GmbH
 Bank für Gemeinwirtschaft
 Dortmund,
 Konto 10 068 742
 (BLZ 440 101 11)

Postscheckkonto Ffm.,
 Konto 2032 90-600
 (BLZ 500 100 60)

DRUCK
 Plambeck & Co
 Druck und Verlag GmbH,
 Neuss

In der nächsten elan



DDR-Jugend '77 – 4. Teil



Wie leben die „Dunkers“? Was machen sie in ihrer Freizeit? Wie sieht es mit Eheplanung und Familienfürsorge aus? Wieviel verdienen sie, und was können sie sich dafür kaufen? Darauf gibt der 4. Teil unserer DDR-Serie Antworten.

Schulbücher unter der Lupe

Vor 60 Jahren schickten Arbeiter und Bauern in Rußland den Zaren zum Teufel und nahmen ihre Sache selbst in die Hand. Was in unseren Schulbüchern über die Sozialistische Oktoberrevolution zu lesen ist, was verschwiegen wird und wie die Geschichtsschreibung aussehen müßte: elan stellt eine „Musterseite“ vor.

elan-exklusiv-Interview

elan- exklusiv- Interview mit Boris Pastuchow, 1. Sekretär des Leninschen Komsomol der Sowjetunion. Wie lebt die Jugend in der Sowjetunion? Wie sieht es aus mit den Beziehungen zwischen der Jugend- der UdSSR und der BRD, und wie soll es weitergehen?

St. Gottfried auf der Straße

Im Jugendheim St. Gottfried sollen 40 Mädchen auf die Straße gesetzt werden. Das Heim steht vor der Schließung. Doch die Mädchen wollen sich nicht einfach herumstoßen lassen und wehren sich.

